

Sudetenpost

Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4010 Linz
Einzelpreis S 3.—

P. b. b.

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)



Nun in Belgrad

Von WOLFGANG SPERNER

Folge 12

Wien—Linz, 23. Juni 1977

23. Jahrgang

Aus dem Inhalt:

**Dank an den Herrn
Bundespräsidenten und
an Österreich (Seite 3)**

**Bilderbogen vom Sudeten-
deutschen Tag (Seite 3)**

**Die Odyssee eines
Verlages (Seite 4)**

**Grüßpilgerfahrt der
Brünner (Seite 4)**

Wissen Sie? (Seite 5)

**Berichte aus den Lands-
mannschaften**

Die Tatra privatisieren?

Nach Ansicht der polnischen Zeitung „Głos Pracy“ sollten die Wintersportgebiete in der Tatra und den Karpaten an Privatpersonen verpachtet werden, weil darin „die einzige Chance bestehe, Sportveranstaltungen nicht nur kostendeckend, sondern auch gewinnbringend durchzuführen“. Die Sportvereine seien an dieser Aufgabe allesamt gescheitert. „Głos Pracy“ wies auf das Beispiel einer Eislaufbahn im Kurort Krynica hin, die sich aus einem permanent defizitären Unternehmen in ein einträgliches Geschäft verwandelt habe, nachdem sie an eine Privatperson verpachtet worden sei.

Staatsgeheimnisse im Altpapier

Das tschechoslowakische Fernsehen mahnte am Montag die Bevölkerung, „mehr und bewußter“ Staatsgeheimnisse zu hüten. So sei es in Südböhmen „in letzter Minute“ gelungen, aus einer Fracht Altpapier, das zur weiteren Verarbeitung nach Westdeutschland geliefert werden sollte, Fragebogen mit Staatsgeheimnissen herauszuholen. Das von der CSSR in die Bundesrepublik Deutschland gelieferte Altpapier werde vom Empfänger „sehr sorgfältig“ gesichtet und enthalte oft Angaben, die den Charakter von Staatsgeheimnissen hätten.

Breschnjews „Fehler“ mit Dubcek

Es war im Jahre 1967 eine umfassende Säuberung geplant

Ein „schwerer Fehler“ des neuen sowjetischen Staatsoberhauptes Leonid Breschnjew im Jahre 1967 ermöglichte es Alexander Dubcek, in der CSSR an die Macht zu kommen, schrieb am Sonntag die Londoner „Sunday Times“. Unter Berufung auf den übergelaufenen tschechoslowakischen Geheimdienstmann Josef Frolík versichert das Blatt, daß Dubcek 1967 wegen Hochverrats verhaftet worden wäre, wenn Breschnjew nicht eingegriffen hätte. Der damalige tschechoslowakische Staatspräsident Antonín Novotný hatte beschlossen, eine umfassende Säuberung durchzuführen, bei der vor allem über tausend als Liberale verdächtige Persönlichkeiten verhaftet werden sollten. Zu den Gegnern des stalinistischen Kurses in der CSSR, die auf der schwarzen Liste standen, gehörten neben Dubcek auch General Prchlík, Josef Smrkovský und Professor Ota Sik, heißt es in dem Artikel weiter. Leonid Breschnjew befahl Präsident Novotný jedoch, auf die Säuberung zu verzichten, um das Gipfeltreffen der Führer der kommunistischen Parteien nicht zu beeinträchtigen, das Breschnjew 1968 organisieren wollte, schreibt die „Sunday Times“.

Bevor sich die große Politik in die Sommerlaute zurückzieht, bekommen die Kommentatoren in aller Welt noch einmal durch die sogenannte Folgekonferenz nach Helsinki in Belgrad tüchtige Munition zum Füllen der Zeitungsspalten und der Sendeminuten. Da kann sich noch einmal all die Schönrederei von Humanität, Menschenrechten und Zusammenarbeit aufplustern, bevor sie wie ein Strohflecken zur leise dahinglimmenden Glut absinkt, die nur ein wenig Rauch machen wird, den man wohl bald nicht mehr sehen wird. Es sei denn, es bläst von irgendwo in der Welt jemand noch einmal kräftig in das Feuerchen von Belgrad hinein.

Diese skeptischen Betrachtungen zu all dem, was sich da in dem eindrucksvollen „gläsernen Schiff“ des nagelneuen Kongreßbaues am Saveufer in Belgrad während der Konferenz von Belgrad abspielte und abspielt scheinen uns bei dem Bramborium an vielen Worten, das darum gemacht wird, notwendig zu sein. Denn die Welt ist zu leicht geneigt, sich durch viele Worte vernebeln zu lassen, um die wenigen Taten zu vergessen, die in Wahrheit hinter all dem Gerede stehen.

Immerhin, man wird sich — wieder einmal — dem Optimismus nicht verschließen können, den solch eine wohlklingende „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ (KSZE) nun einmal bezweckt. Gebündelt in 30.000 Wörter hatte man am 1. August 1975 nach der aufsehenerregenden KSZE-Start-Konferenz in Helsinki jene Maßnahmen deklariert, die „zur Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten“ in „Körben“ zusammengefaßt wurden. Korb 1 soll die Grenzen in Europa absichern, Korb 2 befaßt sich mit der Zusammenarbeit in Wirtschaft, Wissenschaft und Technik, und Korb 3 ist der „Zusammenarbeit im humanitären Bereich“ gewidmet — und jener Korb 3 ist es, der die Vertriebenen und die Menschen diesseits und jenseits des Eisernen Vorhanges am meisten interessiert.

Zunächst einmal wird man allzu große Erwartungen aus rein organisatorischen Gründen abbauen müssen, denn in Belgrad kommen ja zunächst „nur“ die Diplomaten oder Delegationsleiter der 35 KSZE-Länder zusammen, um zu sondieren, was nach zwei Jahren KSZE-Deklarationen in Helsinki die „Ernte“ war, bis dann im Oktober die Hauptkonferenz beginnt, bei der von den einzelnen Ländern neue Vorschläge unterstützt und Mängel in der Durchführung reklamiert werden sollen.

Eines scheint gewiß: Kremelchef Breschnjew, der die Aktion Helsinki einst aus ganz bestimmten taktischen Gründen gestartet hatte: es ging ihm um ein psychologisches Absichern der Kriegsbeute, um die Festigung der Herrschaft auch im Westen und um eine Verwirrung des Westens, hat nur zum Teil Erfolg gehabt. Mehr noch wog nach Helsinki das, was wie ein Bumerang auf Breschnjew und den Ostblock zurückkam. Nämlich die auf die Helsinki-Akte pochenden Bürgerrechtskämpfer und Dissidenten.

Kein Wunder, daß diese völlig danebengeratene Entwicklung den Osten gereizt machte, was sich in heftigen Gegenaktionen der Ostpropaganda auswirkte. So filmte beispielsweise erstmals ein sowjetisches Kamerateam die Verhandlungen des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte, als im April England wegen Mißhandlungen in nordirischen Gefängnissen auf der Anklagebank saß, man interessierte sich sowjetischerseits besonders für die Vorwürfe gegen die türkischen Besatzer auf Zypern, verwies auf die Indianerreservate in den USA und auf Klubs, in denen Juden als Mitglieder nicht zugelassen sind oder auf die Negerdiskriminierungen sowie auf den Radikalenlaß in der Bundesrepublik. Tendenz: Tut doch im Westen nicht so, als ob dort alles besser wäre ...

Nun ist es sicherlich wichtig, wenn der Westen sich nicht allzu „heiligmäßig“ gibt und fühlt. Es fehlt sicher noch an vielem, es gibt auch in unseren Tagen Probleme, wie etwa die in vielen Belangen noch mindergestellte Frauenarbeit oder die Proteste von Volksgruppen gegen ihre Nichtanerkennung, aber dagegen stehen doch so viele Mängel in der menschlichen Freiheit im Osten. Ob es sich darum handelt, daß ganze Nationen nur schwer eine Reise in den Westen erzielen können, ob

Der neue Heilige kommt aus dem Böhmerwald

Bischof Neumann von Prachatitz wurde am Sonntag heiliggesprochen

Vor rund 30.000 katholischen Gläubigen aus den USA, die über eine Luftbrücke nach Rom gekommen waren, sowie vielen Sudetendeutschen, hat Papst Paul am Sonntag auf dem Petersplatz den 1860 gestorbenen Bischof von Philadelphia, Johann Nepomuk Neumann, als zweiten Amerikaner heiliggesprochen.

Neumann, am 28. März 1811 in Prachatitz im Böhmerwald (heute CSSR) geboren, wird von den Sudetendeutschen besonders verehrt. Sie entsandten ebenfalls ein großes Pilgerkontingent nach Rom. Die Zeremonie der Heiligspendung mußte auf dem Petersplatz stattfinden, weil der Petersdom die Massen der Gläubigen nicht fassen konnte.

Neumann ging 1836 in die Vereinigten Staaten. Dort wirkte er zunächst als Missionar unter den Eingewanderten im Gebiet der Niagarafälle. Über Pittsburgh und Baltimore kam er nach Philadelphia, wo er 1852 zum Bischof geweiht wurde. Sein Hauptverdienst liegt in dem Ausbau eines katholischen Schulsystems in den USA. Neumann setzte sich als Ziel, daß jede Pfarrei in seinem Bistum eine eigene Schule haben sollte. Bis zu seinem Tod am 5. Januar 1860 war dieses Ziel fast erreicht.

Für die religiöse Erziehung schrieb er in deutscher Sprache einen Katechismus, der bis 1889 insgesamt 38 Auflagen erzielte. Ein folgender großer Katechismus hatte 21 Auflagen.

Bild rechts: Papst Paul hat den aus dem Sudetenland stammenden Bischof Johann Nepomuk Neumann heiliggesprochen.



Eurokommunisten geben nicht auf

Jedoch vorsichtige Töne gegenüber Moskau angeschlagen

Die am 14. und 15. Juni hinter verschlossenen Türen gehaltene Konferenz von 17 kommunistischen Parteien Westeuropas hat, wie die „Frankfurter Allgemeine“ berichtet, einen Rückschlag der Bemühungen der Sowjetunion und ihrer Verbündeten gebracht, die Entstehung eines „Regionalismus“ der Westparteien schon im Keime zu ersticken. Ein gemeinsamer „Appell“, der eine „Aktionsgemeinschaft“ der Kommunisten und sonstigen „fortschrittlichen Kräfte“ in West und Ost stipulieren sollte, kam nicht zustande. Nach Auffassungen der „Eurokommunisten“ sollte „Konfusion“ vermieden werden. Man einigte sich lediglich auf ein Kommuniqué, welches, ohne konkrete Beschlüsse zu setzen, die wirtschaftlichen Krisenerscheinungen im westeuropäischen Kapitalismus einschließlich der Arbeitslosigkeit

tadelte. Vor Journalisten wurde dann mitgeteilt, dieses Kommuniqué stelle gleichzeitig einen „Appell“ an alle „progressiven Kräfte“ zum Kampf für eine weitere Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft im Kapitalismus dar. Gemäß den vorliegenden Informationen versuchten die moskautreuen westeuropäischen Kommunisten (DKP), die Österreicher, die Norweger und auch die Dänen, gegenüber den „eurokommunisti-

schen“ Parteien auf die gemeinsamen Interessen aller Kommunisten beider Teile Europas hinzuwirken. Die Vertreter der „Eurokommunisten“, so der Franzose Fitermann und der Italiener Napolitano, erklärten indessen ausdrücklich, daß sich — so der französische Sprecher — „im Kampf der Arbeiterklasse der westeuropäischen Länder immer stärker gemeinsame Züge“ zeigten, was eine „gegenseitige Zusammenarbeit bedinge“.

Neuer Grenzübergang

Zwischen dem sächsischen Ort Hellendorf und der nordböhmisches Gemeinde Peterswald, Bezirk Aussig, wurde ein neuer Grenzübergang eröffnet. Er soll ausschließlich dem Personenverkehr dienen und verkürzt die Strecke von Dresden nach Aussig/Elbe wesentlich. Gegenüber der Fahrt über Herrnskretsch verkürzt sich die Entfernung zwischen den beiden Städten um 24 Kilometer und gegenüber der Fahrt über Zinnwald sogar um 34 Kilometer.

es sich um die Einschränkung der Religionsfreiheit oder um die weithin noch immer bestehende Absperrung westlicher Medien im Ostblock handelt.

Legt man die Ergebnisse nach Helsinki nun für Belgrad auf die Waagschale, dann wird man sicher manches Plus finden.

Es wird immerhin zumindest von den Menschenrechten geredet, es haben sich manche wertvolle wirtschaftliche Kontakte ergeben, und es hat vor allem der freiheitsliebende Mensch im Ostblock eine Handhabe bekommen, auf die er sich stützen kann. Es waren ja eigentlich auch erst die Dissidenten, die aus dem „Korb 3“ ein Instrument gemacht haben, das der Westen für die Freiheit der Völker einsetzen konnte.

Ob freilich das alleinige Heil darin liegen mag, daß alle Auswanderungstrendigen Menschen im Osten nach dem Westen kommen, möchten wir hier bezweifeln. Ist es denn wirklich so richtig, wenn man dreißig Jahre nach der großen Vertreibung heute wieder neue Wellen von Entwurzelten schafft? Wäre es nicht viel besser, wenn durch Helsinki, Belgrad und was immer danach kommen mag, die Freiheit der Menschen besser abgesichert wird, dort wo immer diese Menschen leben?

Wo Helsinki zum Vorteil wurde

Günstigeres Klima für wirtschaftliche Zusammenarbeit erreicht

Die Konferenz von Helsinki hat ein der wirtschaftlichen Zusammenarbeit günstiges Klima geschaffen, das insbesondere langfristigen Projekten zuträglich ist und diese fördert. Das ist

der eigentliche Fortschritt in wirtschaftlicher Hinsicht, erklärte Professor Dr. Kurt Wessely auf einer Tagung des Forschungsinstituts für den Donauraum. Dieses Klima stütze sich zwar auf die in Helsinki deklarierte Entspannungspolitik, aber die wirtschaftliche Zusammenarbeit begann lange vor der offiziellen Bekräftigung der Detente in Helsinki. Die Intensivierung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Ost und West setzte bereits in Durchführung der Koexistenzparole ein und nahm im Zuge der deutschen Ostpolitik wie auch der Verständigung der USA mit der Sowjetunion Gestalt an. Helsinki habe diese Politik nur bestätigt.

Aus wirtschaftlichen Notwendigkeiten würde die Zusammenarbeit selbst in dem unwahrscheinlichen Fall eines Scheiterns der politischen Detente fortgesetzt, was sich im Verhältnis USA—UdSSR trotz der Verweigerung der Meistbegünstigung der USA gezeigt habe, meinte der Vortragende. In den letzten Jahren sei der Osthandel stark durch die Getreidelieferungen aus Nordamerika und Australien beeinflusst worden. Trotz dieser den Osthandel fördernden Umstände falle jedoch die Bilanz für die westeuropäischen Marktwirtschaften weniger günstig aus. Der Anteil des Osthandels am Gesamtexport Westeuropas ist zwar

(ohne den innerdeutschen Handel) von 4,8 Prozent im Jahre 1973 auf 6,1 Prozent im Jahr 1975 gestiegen, doch könne dies nicht als Folge der am 1. 8. 1975 abgeschlossenen Konferenz in Helsinki angesehen werden. Außerdem trat 1976 ein Rückschlag auf nunmehr 5,4 Prozent ein. Die westliche Rezession hätte ein Steigen des Ostanteils am östlichen Gesamtexport erwarten lassen, der aber um 2,8 Prozent zurückging.

Hingegen gelang es den Oststaaten trotz der sinkenden Nachfrage im Westen, ihre Westexporte zu steigern, so 1976 um 30 Prozent gegenüber Westeuropa. Jedenfalls verbesserten sich die östlichen Terms of Trade. Diese für die Oststaaten günstige Entwicklung — hier dürfte sich eine gewisse Konsequenz von Helsinki zeigen — wurde auch durch den Abbau von Importhemmnissen seitens der westlichen Staaten begünstigt. Als weiterer Erfolg für die Oststaaten kann die weitere Bereitschaft zur Krediterteilung der Weststaaten angesehen werden. Die verstärkte Kreditgewährung dürfte auch durch den in Helsinki zum Ausdruck gekommenen politischen Konsens zur langfristigen Zusammenarbeit selbst auf heiklen Gebieten wie bei der Energieversorgung verstärkt worden sein.

Entgegen den allgemeinen Erwartungen lasse sich eine gleiche Entwicklung nicht für die Kooperationen feststellen, obwohl diesen in den Schlußakten von Helsinki ein eigenes Kapitel gewidmet wurde. Ihr Stand von etwa 1000 im Jahr 1973 hat sich seither um etwa 300 erhöht. Österreich ist mit 12 Prozent an den von den ECE registrierten Kooperationen beteiligt. Dagegen verstärken die Oststaaten ihre Bemühungen, zur Vermeidung von Krediten, Kompensationsgeschäfte treten zu lassen, welche 1976 nach einer Schätzung der ECE schon 20 bis 25 Prozent der Gegenlieferungen erreicht haben sollen.

Die neuen Pläne der Oststaaten rechnen nicht mit einer Steigerung ihrer Importe aus dem Westen im bisherigen Ausmaß. Volumenmäßig wird von der ECE eine Jahressteigerung des Interblockhandels um 12,7 Prozent, des Osthandels um nur 8,9 Prozent erwartet.

Österreichs Handelschancen im Osten seien auch weiterhin nicht schlecht, obwohl es zwar schwer ist, sich im Großgeschäft zu behaupten. Österreichs Anteil an den Ostexporten Westeuropas ist von 6,4 Prozent (1974) nur unwesentlich auf 6,0 Prozent (1975) und 6,1 Prozent (1976) trotz der verstärkten Konkurrenz gesunken. Die für die österreichischen Exporteure unerfreuliche Forderung nach Kompensationslieferungen dürfte aber auch den österreichischen Transiteuren neue Geschäftsmöglichkeiten bieten, 1976 kam der Transithandel Österreichs mit den Oststaaten bereits 25 Prozent des im Osthandel Österreichs mit Waren erzielten Umsatzes gleich.

Weinbau in der CSSR

Weinreben werden in der Tschechoslowakei gegenwärtig auf einer Fläche von 36.000 ha angebaut. Die Produktion von Trinkwein beläuft sich auf 10 Mio. Dekaliter und der Pro-Kopf-Verbrauch beträgt 10,6 Liter im Jahr. Zwei Drittel aller Weinbaubetriebe befinden sich in der slowakischen Teilrepublik. Die eigene Erzeugung von Trinkwein deckt den Landesbedarf der Bevölkerung nur zum Teil, weshalb große Mengen von Wein und Kognak u. a. aus Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien und Zypern importiert werden müssen. Andererseits erzeugt die Tschechoslowakei seit einiger Zeit ausgezeichnete trockene und halbtrockene Weißweine mit niedrigem Säuregehalt, die hauptsächlich in den Export gehen.

Observatorium im Eulengebirge

Das sechstgrößte astronomische Observatorium Europas will die Breslauer Universität auf dem 1014 m hohen Gipfel der Hohen Eule in den Sudeten einrichten. Wie die Zeitung „Stowo Polska“ berichtet, soll dort ein Zeiss-Teleskop mit einem Durchmesser von 12 m sowie ein Koronograph zur Beobachtung von Sonneneruptionen installiert werden.

Taktik der UdSSR um Belgrad

Bemerkenswerter Vorschlag bei der KSZE-Folgekonferenz

In der Vorrunde des Folgetreffens der europäischen Sicherheitskonferenz (KSZE) in Belgrad hat nach dem Westen auch die Sowjetunion einen Vorschlag zur Tagesordnung der Helsinki-Zwischenbilanz im Herbst gemacht. Der sowjetische Vorschlag hält sich wörtlich an die Umschreibung des „vertieften Meinungsaustausches“, den die Schlußakte von Helsinki für die Folgezeit vorsieht.

Westliche Beobachter vermuten, daß die Sowjetunion auf diese Weise die vom Westen vor allem gewünschte gründliche Bilanz über die Wahrung der Menschenrechte und Verwirklichung eines freien Verkehrs von Menschen und Informationen durch neue Vorschläge — vom Verzicht auf den Ersteinsatz von Atomwaffen bis zu europäischen Konferenzen über Energie, Verkehr und Umwelt — in den Hintergrund drängen will. Es wird nicht ausgeschlossen, daß auch von seiten der Neutralen und Blockfreien am Montag noch ein Vorschlag gemacht wird.

Spanien hat vorgeschlagen, daß die Vorrunde zunächst über die Tagesordnung des Haupttreffens und seine Arbeitsweise sprechen sollte. Danach sollten Datum und Dauer und schließlich eine Schlußmitteilung über das Ergebnis der Vorbereitungen erörtert werden.

Der Westen geht in seinem Vorschlag davon aus, daß bei der Zwischenbilanz über die Ver-

wirklichung der Helsinki-Schlußakte allen vier „Körben“ — Sicherheit, wirtschaftliche Zusammenarbeit, humanitäre Fragen und mögliche weitere Folgetreffen — die jeweils gleiche Zeit gegeben wird.

Weniger Deutsche in Rumänien

Die deutsche Volksgruppe in Rumänien ist in den letzten Jahren zahlenmäßig geringer geworden. Wie sich aus einer Meinung des Exekutivkomitees der rumänischen KP über die Ergebnisse der Volkszählung vom 5. Jänner ergibt, betrug der Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung 1,62 Prozent, was einer absoluten Zahl von 348.000 entspricht. Im Jahre 1966 wurden noch zwei Prozent oder rund 382.000 Rumänien-Deutsche registriert. Der Rückgang der deutschen Volksgruppe, die sich fast zur Hälfte aus Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben zusammensetzt, dürfte auf die Abwanderung im Zusammenhang mit der Familienzusammenführung und auf einen geringeren Geburtenzuwachs zurückzuführen sein. Rumänien hat jetzt 21,5 Millionen Einwohner, was gegenüber der letzten Volkszählung 1966 einen Zuwachs von 12,9 Prozent oder 2,2 Millionen ergibt.

KOHLE KOKS BRIKETTS

Colpak-Briketts in 10-kg-Säcken oder Kartons zu 25 kg

Teeringer-HOLZ

ELAN-Ofenöl prompt frei Haus

9021 Klagenfurt, Rudolfsbahngürtel 1
Telefon 71 4 21

Stadtgeschäft: Lidmanskýgasse 49
Telefon (0 42 22) 83 8 85

Der Mährische Ausgleich von 1905

Interessanter Vortrag zum Modell einer partnerschaftlichen Ordnung für Europa beim Sudetentreffen

Der Vortrag von Dozent Dr. Horst Glassl (Universität München) auf der Veranstaltung des Wiktobundes gab Einblick in den vielzitierten „Mährischen Ausgleich von 1905“. Engstirniges nationalstaatliches Denken und Handeln gehörten mit zu den Ursachen, durch die Europa nach den Katastrophen zweier Weltkriege seine führende Stellung im Weltgeschehen verlor. Aus diesen leidvollen Erfahrungen entstand der Gedanke, die europäischen Völker auf freiwilliger und föderativer Grundlage zu einem Bundesstaat oder Staatenbund zusammenzufassen. Entgegen den europäischen Einigungsbestrebungen wurde formal besonders auf Drängen der Sowjetunion, die zusammen mit den USA Europa unter sich in zwei Herrschafts- und Einflusssphären aufteilen, die nationalstaatliche Ordnung restauriert. In Wirklichkeit zerfiel Europa in zwei wirtschaftliche, politische und militärische Blöcke. Die Trennungslinie, der „Eiserne Vorhang“, geht mitten durch Deutschland und teilt es in zwei politische Einheiten.

Die europäische Einigungsbewegung blieb, da die Sowjetunion in ihrem Machtbereich eine freie Meinungsbildung verhinderte, auf Westeuropa beschränkt.

Selbst in Westeuropa, wo man glaubte, daß man das nationalstaatliche Denken überwunden hat, wurden Nationalitätenprobleme innerhalb der alten Nationalstaaten wiederum zu heißen Eisen in der Politik. Allein schon kleine Minderhei-

tenfragen wie das Südtirol-, Basken- und Bretonenproblem zeigen an, daß es schwierig sein wird, aus dem nationalistischen Denken heraus zur Einheit Europas zu kommen.

Auf der Suche nach Ideen und Vorbildern gewinnen die Nationalitätenproblematik und ihre Lösungsmöglichkeiten im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn, der 1918 zerschlagen wurde, erneut an Bedeutung. In den letzten Jahrzehnten seines Bestehens war dort besonders in gemischtsprachigen Landschaften die Entwicklung des Nationalitätenproblems nicht frei von Tragik.

Doch zeichneten sich unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg in dieser Frage Lösungsmöglichkeiten ab. Dazu gehörte der Mährische Ausgleich von 1905. Die Markgrafschaft Mähren, seit dem Mittelalter von Tschechen und Deutschen zum Teil ohne deutliche Sprachgrenzen bewohnt, entwickelte mit ihrer 1861 unter Bevorzugung des deutschen Elements erlassenen Landesordnung (Verfassung) Ansätze für die Neugestaltung des staatlichen Lebens in einem gemischtsprachigen Land. Der Mährische Ausgleich, wie diese Verfassungsrevision aus den Novembertagen des Jahres 1905 genannt wurde, ging dabei von dem Artikel 19 des österreichischen Staatsgrundgesetzes vom Jahre 1867 aus, der feststellt: „Alle Volksstämme des Staates sind gleichberechtigt, und jeder Volksstamm hat das unverletzliche Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache. Die Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen in Schu-

und Dvorak-Musik betreiben, sie würden die großartige tschechische Literatur pflegen, und das tun wir auch. Wir pflegen unsere kulturelle Tradition und die historische Tradition und wir erhalten dadurch unsere Identität. Die sudetendeutsche Volksgruppe ist dreißig Jahre nach der Vertreibung so stark, daß sie fast 200.000 Menschen nach Wien führen kann. Und sie bringt jedes Jahr, ohne daß unsere Leute gezwungen werden, große friedliche Kundgebungen in der Bundesrepublik Deutschland zusammen. Also, wir sind hier. Und wenn wir hier sind, ist man eine Realität. Wir würden also unsere kulturelle Tradition pflegen, so lange, bis die europäische Entwicklung auch einmal die Mächtigen in Moskau und die Mächtigen in Prag zur Einsicht bringt, daß eine freiheitliche Partnerschaft mit den Deutschen und Sudetendeutschen zur Sicherheit des sowjetischen Systems und zur Sicherung des russischen, tschechischen und slowakischen Volkes mehr beiträgt, als der dauernde Kampf und der Eiserne Vorhang.

Frage: Sie arbeiten gut mit der Paneuropa-Bewegung von Dr. Habsburg zusammen. Können Sie das erklären?

Antwort: Ja, es ist vielleicht auch für die Hörer und Zuschauer in dem Tschechoslowakischen Fernsehen interessant, zu wissen, daß der Begründer der Paneuropa-Bewegung, Graf Coudenhove-Calergi, aus Westböhmen stammt, aus der Tschechoslowakei, seine Heimat ist Ronsperg bei Bischofsfein im Böhmerwald. Und so ist es natürlich, daß wir uns zu einer Organisation, ich möchte sagen, nicht unmittelbar bekennen, aber daß wir mit ihr befreundet sind, weil der Gründer ein Sudetendeutscher, ein Deutscher aus Böhmen war. Ziel der Paneuropa-Union ist eben eine friedliche Partnerschaft der Völker und Volksgruppen Europas. Dies sind genau die gleichen Ziele der Europa-Union, die zur gleichen Zeit hier eine gewisse Rolle spielt. Und wir bekennen uns freiwillig dazu, weil dies ja auch unsere Ziele sind. Wir hoffen, daß Tschechen und Slowaken auch in einem freiheitlichen Europa mit uns zusammen in Ruhe und Frieden in ihrer Heimat leben und gut existieren können.

Wortlaut des Interviews von Dr. Becher

Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher, MdB, gab einem Korrespondenten des Tschechoslowakischen Fernsehens anlässlich des Sudetendeutschen Tages 1977 in Wien am 29. Mai 1977 das nachfolgende Interview:

Frage: Herr Dr. Becher, Sie haben gesagt, daß die Sudetendeutsche Landsmannschaft nicht das Ziel hat, zurück in die Tschechoslowakei zu kommen und die Grenzen zu ändern. Aber in dem Statut der Landsmannschaft ist dieses Ziel ausgeführt.

Antwort: Nein. Wir sagen, es gibt nie ein Zurück in die Vergangenheit. Unsere Gedankenfolge ist so: Wir richten uns nach dem, was der amerikanische Präsident Wilson 1918 sagte. Ein Friede kann nur dann bestehen, wenn er auf der Basis des Selbstbestimmungsrechtes besteht. Und das Selbstbestimmungsrecht wirkt sich so aus, daß man Völker nicht wie Steine verrollen und versetzen kann. Mag sein, daß durch Krieg, durch Sieg oder Niederlage, Grenzen verändert werden. Das Verbrechen beginnt erst dann, wenn die Völker verschoben, wie Steine verschoben, und ausgetrieben werden. Und die Sudetendeutsche Landsmannschaft bekennt sich zum Recht auf Heimat in dem angestammten Teil Böhmens, Mährens und Schlesiens, den unsere Vorfahren nicht durch Krieg, sondern mit friedlicher Arbeit urbar gemacht haben. Wir sagen aber nicht, wir wollen tschechoslowakische Grenzen zerstören und wollen sozusagen die Tschechoslowakei als Staat auflösen. Wir sind für eine friedvolle Partnerschaft und hoffen, daß es zu einem Modus vivendi kommt, zu einer Art besseren Zusammenlebens in den künftigen Jahren, wo also manche Spannung, die heute besteht, beseitigt werden könnte.

Frage: Wie wollen Sie diese Ziele konkret realisieren?

Antwort: Stellen Sie sich vor, nehmen wir theoretisch an, das tschechische Volk wäre aus Böhmen vertrieben worden. Der böse Hitler hat es ja gewollt und der böse Stalin würde es vielleicht auch gewollt haben. Und die Tschechen wären also heute in Schlesien oder in Bayern. Dann wäre es doch selbstverständlich, daß die Tschechen sich zusammenführten zu Tschechischen Tagen, daß auch sie sagen würden, die Vertreibung der Tschechen aus ihrer Heimat ist ein Verbrechen, wir wollen wieder zurück in unsere angestammte Heimat, dann würden sie ihre kulturelle Tradition pflegen, sie würden Smetana-

Zum Protonotar ernannt

Prälät Dr. Karl Reis, Sprecher der sudetendeutschen Priester und Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Seelsorge der heimatvertriebenen Sudetendeutschen, wurde von Papst Paul VI. zum Apostolischen Protonotar ernannt. Damit wurde seine Stellung auch von seiten des Heiligen Stuhls unterstrichen.

Neuer Bundesgeschäftsführer des BMD

Das Präsidium des Bundes der Mitteldeutschen (BMD) hat am 3. Juni einstimmig Franz K. Waechter zum neuen Bundesgeschäftsführer des Verbandes bestellt. Herr Waechter steht seit mehr als 25 Jahren in der Arbeit für die aus Mittel- und Ostdeutschland geflüchteten und vertriebenen Landsleute. Von April 1958 bis zur Gründung des BMD im April 1969 war er Bundesgeschäftsführer der Vereinigten Landsmannschaften Mitteldeutschlands (VLM). Seit der Gründung des BMD ist er als Referent für Kulturpolitik, Kontakte und Begegnungen sowie für das Pressewesen Mitarbeiter der Bundesgeschäftsstelle.

BUCHDRUCKEREI FR. SOMMER
 Sudetendeutscher Betrieb
 Drucksorten jeder Art
 Inhaber: Ing. Otto und
 Rautgundis Spinka
 3100 St. Pölten,
 Kremser Gasse 21

CSSR-Journalisten müssen gegen Antisowjetismus

Der am Samstag in Prag beendete siebente Kongreß des tschechoslowakischen Journalistenverbandes nahm eine Resolution an, in der die 4762 Mitglieder des Verbandes verpflichtet werden, sich noch wirksamer als bisher für die Ideen des Kommunismus, des sozialen Fortschritts und des Weltfriedens einzusetzen und die bürgerlichen Ideologien, den Revisionismus und den Antisowjetismus zu bekämpfen. Die Journalisten müßten es sich zur wichtigsten Aufgabe machen, die Beschlüsse des 15. Parteitag des KPC auf allen Gebieten bekanntzumachen und zu erläutern, heißt es in der Resolution. Der bisherige Verbandspräsident, Zdenek Horeni, wurde wiedergewählt.



Dank an den Bundespräsidenten und an Österreich

Unter Führung des SLO-Bundesobmannes Dr. Emil Schembera und des Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher MdB, überreichte am 6. Juni eine Delegation der Sudetendeutschen dem österreichischen Bundespräsidenten Dr. Rudolf Kirchschläger in dessen Amtssitz in der Wiener Burg einen Pokal als Symbol des Dankes für das beim Sudetendeutschen Tag 1977 entgegengebrachte Wohlwollen der Bevölkerung Österreichs.

Grüße der Jugend zu übermitteln. Die Presseferentin, Frau Sylvia Schlosser, erläuterte dem Präsidenten das von Richard Rimpler (Haida/Zwiesel) hergestellte Präsent, ein Produkt altüberbrachter Glasschleiferkunst, das mit den eingravierten Wappen Österreichs und der sudetenländischen Heimat den Vermerk „Sudetendeutscher Tag Wien 1977“ trägt. Desgleichen überreicht wurden eine große Mappe mit Stichen aus der sudetenländischen Heimat sowie das Buch „Verdienst um Österreich“, eine Zusammenstellung bedeutender Sudetendeutscher, die sich um Österreich Verdienste erworben haben — ein Thema, das auch Inhalt einer vom Sudetendeutschen Archiv veranstalteten Ausstellung war.

Bundespräsident Dr. Kirchschläger gab seiner Freude über das gute Gelingen des Sudetendeutschen Tages 1977 Ausdruck und nannte es ein Zeichen selbstverständlicher Menschlichkeit, daß Österreich Gastgeber seiner sudetendeutschen Freunde und altösterreichischen Mitbürger war. Die freundschaftliche Art, mit der er den Mitgliedern der Delegation seine Arbeitsräume, das Gemach Kaiser Josephs II., das Sterbezimmer Maria Theresias, die Kostbarkeiten der Einrichtung und vom Balkon aus nochmals das Rund des Heldenplatzes erläuterte, gab den Teilnehmern einen letzten offiziellen Eindruck von den Stätten großen Erlebens.

Claudia Patuzzi (12 J.) und Richard Klaus Seidler (8 J.) hatten schulfrei bekommen, um dem Staatsoberhaupt in der südmährischen Tracht ihrer Herkunftsheimat Blumen und



Die Kulturpreisträger 1977

Die Kulturpreisträger von 1977 in Wien von links nach rechts: Dr. Heinrich Kuhn (für Wissenschaft), Direktor des Sudetendeutschen Archivs in München; Professor Bert Rudolf (für Musik), Komponist in Linz; Professor Claus Josef Riedel (für bildende Kunst), Leiter der Glashütte Kufstein; Professor Fred Liewehr (für darstellende Kunst), Kammerchauspieler, Ehrenmitglied des Burgtheaters; Prof. Dr. Karl Wolfgang Deutsch (großer Kulturpreis), Gelehrter und Rechtswissenschaftler in den USA; mit Dr. Walter Becher, Sprecher der Sudetendeutschen.
 Foto: Petra Maier



Die Kultur- und Förderungspreisträger 1977

Die Kultur- und Förderungspreisträger von rechts nach links: Ernst Vasovec (Kulturpreis für Literatur), wohnhaft in Wien; Richard Eichler (Kultursachbearbeiter der SL-München); Dieter Fischer (Förderungspreis für Musik), stammt aus Schönbach b. Eger, heute Musiker in Bubenreuth; Johannes Wolfgang Paul (Förderungspreis für Literatur), Niederredlitz an der böhm. Grenze; und Vertreter der Sing- und Spielschar der Böhmerwälder in Baden-Württemberg (Volkstumspreis).
 Foto: Petra Maier



Bilderbogen von den Ereignissen beim Sudetendeutschen Tag 1977 in Wien

Von links nach rechts: Volkstumsabend in der ausverkauften Wiener Stadhalle vor 15.000 Besuchern. Die Darbietungen zeugten von echter Volkskunst. Und wie der Sprecher am Schluß dieses Abends sagte: „Dies war wohl der schönste Volkstumsabend unserer Geschichte.“ — Der Sprecher Dr. Walter Becher dankte der Urheberin und der Organisatorin vieler und auch dieses Volkstumsabends, Valli Richter, und überreichte ihr als Anerkennung die Adalbert-Stifter-Medaille. — Sudetendeutsche Jugend- und Kindergruppen zeigten ihren Volkstanz beim musischen Wettbewerb auf den Straßen und Plätzen Wiens. — Die Buchausstellung im Messegelände war stets gut besucht. Hier unser ehem. Bundeskulturreferent Prof. Dipl.-Ing. Karl Maschek beim Studium alter und neuer Bücher sudetendeutscher Dichter.

Hans Hager — 70 Jahre alt

„Der Hager ist kein Funktionär — der ist eine Institution“, sagte mir einmal einer. Und er hatte recht. So lange ist Hans Hager schon mit dem Verband der Böhmerwälder und mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oberösterreich verbunden, daß man ihn wirklich als eine „Einrichtung“ bezeichnen kann. Einen überzeugenden Beweis erlebe ich Woche für Woche, wenn in der „Sudetenspost“ gefragt wird, ob „der Hager“ da ist. Und dann ist die Geschäftsstelle der Landsmannschaft von acht Uhr früh an ununterbrochen von Landsleuten belagert und besetzt, die sich Unterricht, Rat und Hilfe in den verschiedenen Anliegen sozialer Natur holen. Das bricht nicht ab, denn immer wieder entdecken die Funktionäre in der SLOO Möglichkeiten, den Landsleuten eine materielle Hilfe zu geben. Seit ich vor zehn Jahren zum 60. Geburtstag Hagers über seine Tätigkeit geschrieben habe, sind als neue Arbeitsgebiete dazugekommen: die Auswertung des Sozialabkommens zwischen Österreich und der Bundesrepublik, die gerade im oberösterreichischen Verband eine besondere Aufmerksamkeit und Pflege fanden; das Auslieferungsgesetz und der Vermögensvertrag zwischen Österreich und der Tschechoslowakei. Wenn man nach dem Erfolg fragt, so gehen die Beträge, die den Landsleuten errungen wurden, in die Millionen — nicht nur Millionen Schillinge, sondern Millionen Mark!

„Der Hager“ ist auch eine Institution außerhalb der Landsmannschaft. Er verfügt über erstaunlich umfangreiche Beziehungen überallhin, zu Politikern und Wirtschaftsleuten, und den „Schwarzen“ ist er (als ehemaliger Parteisekretär) ebenso ein Begriff wie den „Roten“, die mit ihm auf freundschaftlichem Fuße verkehren. Das machte es ihm möglich, für die Landsmannschaft und die Böhmerwälder allenthalben Verständnis und Aner-

kennung zu schaffen. Und wenn gelegentlich des Sudetendeutschen Tages unlängst in Wien an Hand des erstaunlich starken Echos gesagt werden konnte, es habe einen „Durchbruch“ für die Sudetendeutschen gegeben, so konnte das man in Oberösterreich schon lange sagen — und mitgewirkt hat daran Hans Hager.

Seit unserer Gratulation zu seinem Sechzigster hat sich der Name unseres Hans Hager ein wenig „gedehnt“: er ist um den Titel „Konsulent“ erweitert worden, den ihm die oberösterreichische Landesregierung für Verdienste in der Heimatpflege verliehen hat, nicht zuletzt deswegen, weil Hager den Landesbehörden viel Arbeit durch die Beratung der Landsleute erspart hat. Und unlängst hat ihm Landeshauptmann Dr. Wenzl als neuen sichtbaren Beweis der Anerkennung das Verdienstzeichen des Landes Oberösterreich an die Brust geheftet, das Hager nun neben dem Goldenen Verdienstzeichen der Republik tragen kann, das ihm vor zehn Jahren als einem langjährigen Mitglied des Flüchtlingsbeirates beim Innenministerium verliehen worden ist. Von Anfang an war Hager auch dabei, als in der Durchführung des Kreuznacher Abkommens Bundeschiedsgerichte eingesetzt wurden, in deren Senat Hager mitsprechen konnte.

Seit unserer Gratulation vor zehn Jahren hat sich am äußeren Bild Hans Hagers nichts geändert. Zwar ist er inzwischen in die Reihen der Rentner (vornehmer ausgedrückt Senioren) eingetreten, aber Beweglichkeit des Körpers und Geistes sind unverändert geblieben und eine Klage wegen des Gesundheitszustandes ist bislang noch nicht über seine Lippen gekommen.

Und so sollte es auch im neuen Jahrzehnt, dem achten des auf seine Heimat stolzen Böhmerwälders, bleiben! G. P.

Österreichisch-tschechische Grenzkommission hat in Linz getagt

Die ständige österreichisch-tschechische Grenzkommission, die auf Grund des im Jahre 1975 in Kraft getretenen Vertrages zwischen der Republik Österreich und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik über die gemeinsame Staatsgrenze gebildet worden ist, hat ihre 4. Tagung in der Zeit vom 23. Mai bis 3. Juni 1977 in Linz abgehalten.

Die österreichisch-tschechoslowakische Staatsgrenze wurde in den Jahren 1920 bis 1923 nach den Bestimmungen des Vertrages von Saint-Germain festgelegt und vermessen. Seither sind umfangreiche Mängel und Schäden in der Vermarkung entstanden, und der Grenzverlauf ist an vielen Stellen nicht mehr klar ersichtlich geworden.

Die Grenzkommission hat im Juni 1976 mit der im Vertrag von 1975 vorgesehenen ersten gemeinsamen Überprüfung und Instandsetzung der Grenze beim Dreiländergrenzpunkt mit der Bundesrepublik Deutschland am Plöckenstein begonnen. Bei diesen Arbeiten werden vor allem fehlende Grenzzeichen ersetzt, beschädigte Grenzzeichen ausgebessert, der Anstrich und die Beschriftung der Grenzzeichen erneuert sowie ein Streifen von 1 Meter beiderseits der Grenzlinie vom sichtsicheren Bewuchs freigemacht. Die Grenzkommission hat bei dieser Tagung festgestellt, daß die Arbeiten in der Sektion I (vom Dreiländereck bis Wurmbrand bei Aigen-Schlögl) und im Teil der Sektion II (von Wurmbrand bis Schöneegg) abgeschlossen sind.

Derzeit werden von zwei gemischten Arbeitsgruppen, die unter gemeinsamer Leitung je eines österreichischen und eines tschechoslowakischen Vermessungsfachmannes stehen, die Wiederherstellungsarbeiten im restlichen Teil der Sektion II sowie in der Sektion III (Stiftung bei Reichenthal bis Landesgrenze mit Niederösterreich) ausgeführt; sie soll im Jahre 1977 in den Sektionen IV und V (Landesgrenze mit Niederösterreich bis etwa Gmünd) weitergeführt werden. Die Grenzkommission hat

bei dieser Tagung neben der Prüfung und Genehmigung der Vermessungsergebnisse unter anderem auch die Frage der Verlegung der Staatsgrenze im Bereich der regulierten Maltsch (Gemeinde Leopoldschlag) sowie im Bereich der Thayaregulierung behandelt.

Die österreichische Delegation der Grenzkommission stand unter Leitung des Ministerialrates Dipl.-Ing. Karl Kropatschek vom Bundesministerium für Bauten und Technik; als Vertreter des Landes Oberösterreich haben W. Hofrat Dipl.-Ing. Rossoll und Reg.-Oberbaurat Dipl.-Ing. Ertl teilgenommen. Die tschechoslowakische Delegation stand unter Leitung von Dr. Václav Motyka vom Föderalministerium für Inneres, Prag.

Die Verhandlungen der Grenzkommission sind im besten gegenseitigen Einvernehmen verlaufen und wurden am 3. Juni 1977 mit der Unterfertigung des Protokolls über diese Tagung abgeschlossen.

Egerer Vinzenzifest, daheim und in der Vertreibung

Daß das Egerland zu den wenigen deutschen Landschaften zählte, in denen Sitten und Bräuche bis in die jüngste Zeit hinein in vielfältiger Weise lebten, wurde oft genug bekundet. Ebenso, daß im Egerland verhältnismäßig frühzeitig die fachliche Erfassung des Volksgutes erfolgte. Es sei dabei nur an die Sammlung „Über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer“ erinnert, die der Egerer Polizeirat Sebastian Grüner 1825 für Goethe niedergeschrieben hat.

Das Egerländer Brauchtum erfreute sich aber auch der schöngeistigen Bearbeitung. Wie ansprechend hat doch E. G. Kolbenheyer die Karlsbader Weihnachtsbräuche und der Germanist Friedrich Panzer die Weihnachtsitten seiner Heimatstadt Asch geschildert. Aber auch in der volkstümlichen Literatur nimmt dieses Seelengut einen gebührenden Platz ein. Zugleich stellvertretend für so manches andere sei lediglich auf Wilhelm Pleyers vielseitige Erzählwerke und auf Hermann Ritters Roman „Des Felberbauern erstes Ehejahr“ verwiesen.

Was immer man auch an Einschlägigem betrachten möge, die höchste literarische Plattform fand jedenfalls das Egerer Vinzenzifest. Die literarische Krone verbleibt diesem kirchlichen Brauchtumsfest allein dadurch, weil es der große Goethe sogar zweimal seinen Tagebüchern anvertraut hat. Das besagt bestimmt etwas. Er hat „dieses typische egrische Stadtfest“ als „Erntedankfest“ zweimal mit ganzer Hingabe miterlebt. So weiß man genau, daß dieses Fest durch Generationen die Verbundenheit von Stadt und Land in charaktervollster Weise verkörperte. Selbst über mißliche Zeiten hinweg bewahrte es seinen artemäßigen Charakter und blieb somit das unumstößliche Vinzenzifest, oder besser gesagt, der Birnsunnta. In diesem Wort Birnsunnta schwingt so etwas wie eine köstlich naturhafte Frische mit. Wie schreibt doch Goethe: „Ich habe nicht so leicht so lustig einbeissen sehn, die kaum gekauften Birnen wurden auf der Stelle verzehrt.“ Wem läuft nicht allein dabei schon das Wasser im Munde zusammen? Dieser einfache, klare Festtagstitel „Birnsunnta“ wurde zu einem weithin geltenden Begriff. Wenn auch andere örtliche Patronenfeste, wie das Kladrauer Schloßfest, das Zettlitzer St.-Anna-Fest oder das Tepler Aegidifest, sehr bekannt waren, das besseren Kluges erfreute sich doch der Egerer Birnsunnta, er wurde nicht einmal durch die Heimatverteilung getilgt. Wie ein zum Licht drängender, verschütteter Quell trat es wieder zutage, denn seit 20 Jahren wird es in Schirndung und seit 17 Jahren auch in Wendlingen am Neckar begangen, ein heimatvertriebenes Brauchtumsfest behauptet sich als Vertriebener. Der Birnsunntag ist aber auch kein ausgesprochenes Fest der Egerländer mehr, es umfaßt vielmehr schon seit Jahren weite Kreise der Heimatvertriebenen und Einheimischen. Dieses einstmalige typische Egerer Stadtfest ließ sich aber auch nicht in ein ausgesprochen historisches Kleid zwängen, es wuchsen ihm inzwischen auch andere wertvolle Elemente zu, denn es wandelte sich zu einem heimatlichen Bekenntnisfest. Es wird am 27./28. August in Schirndung nahe Eger und in Wendlingen am Neckar durchgeführt.

Es schwingen schließlich auch schon andere Elemente in ihm mit, denken wir nur an die Einführung von Sonderbriefen mit Sonderstempel in Wendlingen oder auch an die hier entstandene Patenschaft über die in Baden-Württemberg lebenden Egerländer. Dem jeweiligen Sonderstempel fällt dabei die Aufgabe zu, an

Sommerlager der Sudetendeutschen Jugend!
16.—24. Juli 1977 in WALDKRAIBURG!
FÜR KINDER VON 10—16 JAHREN!
MELDEN AUCH SIE IHR KIND DAZU AN!
Näheres siehe „Berichte der Jugend“ auf der letzten Seite!

Egerländer Städte- und Landschaftsmerkmale zu erinnern, z. B. Egerer Stöckl, Karlsbader Hirschsprung, Marienbader Kirche usw.

Letzten Endes aber bezeugen die Jahr für Jahr hier zusammenströmenden Zehntausenden, daß die Heimat in erster Linie in den Herzen ihrer Menschen lebt. So hat es „dieses allgemeine Volks- und Stadtfest“ (Goethe) für wahr in sich. Es ist dazu angetan, die heimatlichen Herzen zu bestärken und der Gemeinschaft in bester Weise zu dienen.

Otto Zerlik

Die Odyssee des Eduard-Kaiser-Verlages

Von Böhmischem-Leipa nach einem kleinen Ort in Kärnten

„Ich könnte keine Nacht ruhig schlafen, wenn ich all diese Bücher verkaufen sollte“, sagte der Vertreter einer Bank nach Besichtigung der Lagerbestände des Eduard-Kaiser-Verlages in Klagenfurt, als er einen größeren Kredit genehmigen sollte. Die unvorstellbar großen Lagerbestände — der Verlag produzierte damals täglich zehntausend Bände — waren eine Folge der Struktur des Unternehmens, das den größten Teil seiner Bücher vor allem in die Bundesrepublik Deutschland, aber auch in die Schweiz, nach Italien und sogar nach England exportierte. Im Herbst erteilen die Großabnehmer ihre Aufträge, die Liefertermine liegen jedoch sechs bis zehn Monate später: in der Zwischenzeit muß die Produktion laufen, müssen die Kosten für Druck, Papier und Arbeitskräfte bezahlt werden. Da die bestellten Bücher erst nach der Lieferung Geld bringen, muß eine verhältnismäßig lange Zwischenzeit durch Kredite überbrückt werden. Vielleicht erleichtert es dem Nichtfachmann, sich vorzustellen, um welche Menge es geht, wenn er hört, daß für die Jahresproduktion rund 100 Eisenbahnwaggons benötigt würden.

Wie kam es zur Einrichtung einer solchen „Buchfabrik“ in Kärnten? Der Unternehmer Eduard Kaiser kam 1945 mit nichts als einem Rucksack voller Manuskripte in einen kleinen Ort nahe der südslawischen Grenze, wo eine Schwester wohnte. Er hatte in Böhmischem-Leipa (Sudetenland) einen Verlag aufgebaut, ebenfalls aus dem Nichts heraus. Sein Vater, ein gebürtiger Österreicher, von Beruf Lehrer, starb in Leipa als der 1904 geborene Sohn Eduard 14 Jahre alt war; die Mutter verlor er mit 18 Jahren. Der Abiturient der Oberrealschule war auf eine geringe Waisenrente und eigene Verdienste angewiesen. Er wählte das kürzeste Studium (Volkswirtschaft) und erwarb in Leipzig den Titel eines Diplomkaufmannes. Schon damals schwebte ihm das Ideal vor, schöne — aber zugleich preiswerte Bücher herzustellen. Er warb Bezieher für den Volksverband

der Bücherfreunde (Berlin). Nach dem Studium war er anfangs in einem nordböhmischen Textilunternehmen tätig, verlegte aber nebenbei schon eine neugegründete Zeitschrift („Die junge Front“) und trat in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kulturverband als Herausgeber eines repräsentativen Bildbandes über die sudetendeutsche Volksgruppe auf den Plan. Mit Belletristik baute er sein Unternehmen aus, und auch im Kriege brachte er es über die Runden. 1945 kam Eduard Kaiser als Vertriebener mit leeren Händen nach Kärnten.

Sein Verhandlungsgeschick brachte ihm eine Verlagskonzession ein. Sein alter Leitgedanke „Schöne Bücher zu kleinen Preisen“ bestimmte die Produktion, in die er zunächst Titel der Weltliteratur aufnahm, die tantiemenfrei eine günstige Preisgestaltung zuließen und für die großer Bedarf bestand. Die Anfänge seines Unternehmens waren oftmals abenteuerlich, ja geradezu grotesk. Frau und Kinder mußten mithelfen, der Haushalt konnte nur asketisch geführt werden und die Arbeitskräfte verdienten mehr als der Unternehmer.

Im Laufe der Zeit traten dann aber zu den Romanen die Sachbücher, griffige Leinenbände und attraktive, farbige Schutzumschläge lösten die kostspieligen Halblederbände mit Goldschrift ab, eine eigene Buchgemeinschaft („Alpenland“) sicherte einen festen Abnehmerkreis, und bald konnten in den größeren Städten Österreichs eigene Zweigstellen als Stützpunkte eingerichtet werden, während in kleineren Orten der jeweilige Buchhändler zum Mitträger des Unternehmens wurde. Die Entwicklung ging aufwärts, obwohl es weiterhin ein profiliertes Verlagsprogramm mit bestimmter Richtung nicht gab. Man produzierte einfach Bücher, die das Interesse der Leser fanden — zu denen man im übrigen, nicht zuletzt mit Hilfe von Autorentreffen, guten Kontakt hielt. Bis eines Tages das Verlagsunternehmen, das

inzwischen mit modernen Maschinen arbeitete und über ein eigenes Gebäude verfügte, in dem man auf rationellste Betriebsführung eingestellt war und das alle sozialen Einrichtungen aufwies, einen Rückschlag erlebte: der Bau fiel der Verlängerung einer Fluglandbahn zum Opfer und die Produktion mußte in die alten Gebäude in Klagenfurt-Annabichl zurückverlegt werden. Dennoch steckte Eduard Kaiser nicht auf. Seine Devise „Preiswerte Bücher in ansprechender Ausstattung für alle“ hatte sich längst durchgesetzt und sicherte den Verlagserefolg auch jetzt. Wenn in den fünfziger Jahren noch die Halblederbände sehr publikumswirksam waren, so schaltete man später auf farbige Schutzumschläge um. Und es ist sicher eine interessante Erfahrung, nicht nur dieses Verlags Hauses, daß unbefriedigende Verkaufsziffern von Büchern unbekannter Autoren beim Wechsel des Schutzumschlages oft sprunghaft ansteigen ...

Im Herbst 1976 bot der Verlag, der inzwischen nahezu 2000 Titel herausgebracht hat, 85 Titel in drei Preisgruppen (7,95, 9,80 und 11,80 DM) an. Neben den gängigen Romanen der Weltliteratur wird dem nostalgischen Geschmack Rechnung getragen: neben Felix Dahn und Gustav Freytag stehen Dostojewski und Tolstoj, Zola, Dumas und Maupassant; doch neben ihnen finden wir natürlich auch moderne deutsche und österreichische Autoren.

Wenn es dem Kaiser-Verlag inzwischen auch gelungen ist, neben dem Buchhandel und den eigenen Läden der Buchgemeinschaft „Alpenland“ auch in die Kaufhäuser Eingang zu finden, dann zeugt dies nicht zuletzt für das Bemühen, dem guten Buch Eingang bei breiten Schichten der Bevölkerung zu verschaffen. In diesem Sinne kann — bei allem kritischen Vorbehalt gegenüber einer weiten thematischen Streuung — die verlegerische Leistung Eduard Kaisers gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Viktor Aschenbrenner (KK)

Eine eindrucksvolle Tradition bewahrt

Gräberpilgerfahrt der Brüner am Fronleichnamstag

Der Treffpunkt der Gräberpilgerfahrt der deutschen Brüner in Wien bot ein buntes Bild. Bund.-Obm. Ing. Walther Oplustil konnte als Veranstalter und Sprecher der „Bruna“-Wien Brüner Schicksalsgefährten aus München unter Führung von Landesobmann Fritz Ziffer mit Gattin und Brüner Landsleute aus Nürnberg mit Obmann Gubsch herzlich willkommen heißen, ebenso eine Abordnung der „Bruna“-Linz mit Kreisobmann Ing. Ehrenberger, Frau Lieselotte Dostal und Fritz Pokorny. Auch Regierungsrat Kispert von der nö. Landesregierung und nicht zuletzt der Bundesobmann von Deutschland, Ernst Fuchs aus Stuttgart, waren dabei, und wie alle Jahre erschien Lm. Ernst Wolf mit Gattin aus Innsbruck und diesmal auch Frau Thea Belak aus der Steiermark.

Ein großer Bus der Wiener Bruna mit 54 Teilnehmern eröffnete den Konvoi, an dessen Spitze mit seinem Pkw Ehrenobm. Hennemann mit Gattin fuhr. Der Reihe nach wurden die Massengräber von Stammersdorf, Wolkersdorf, Willfersdorf, Erdberg, Wetzelsdorf, Poysdorf und Steinebrunn aufgesucht. Bund.-Obm. Oplustil hielt vor allen Gräbern eine innige Ansprache. Kerzen wurden entzündet und schöne Kränze niedergelegt. Eine gemeinsame Andacht schloß die Totenehrung ab. In Poysdorf wurde auf die letzte Ruhestätte von Frau Dr. Hilde Kammler-Kreuzer, dem „Engel von Poysdorf“, ein prächtiger Blumenstrauß gelegt. Sie war es, die unzählige Vertriebene, die an Typhus erkrankt waren, gesundpflanzte, um

selbst von der Seuche angesteckt, im 34. Lebensjahr hinweggerafft zu werden.

Die Pflege und Instandhaltung der Grabanlagen ließ nichts zu wünschen übrig, sie hinterließen durchwegs einen liebevoll gepflegten Eindruck!

In Wolkersdorf erwartete Bürgermeister Johann Galler mit dem Gemeinderat unsere Pilgerschar. Er begrüßte uns sehr herzlich und bewunderte die Einstellung der deutschen Brüner von Wien, die Jahr für Jahr am Fronleichnamstag ihre Toten aufsuchen und ihrer ehrend gedenken!

In Drasenhofen wurde das Mittagessen eingenommen, welches allen vortrefflich mundete.

Um 15 Uhr zelebrierte der Pfarrer von Drasenhofen, Hochw. Albrecht Neubauer, in der vollbesetzten Kirche eine feierliche Segensandacht. Nach dieser bewegte sich ein endloser Prozessionszug unter Glockengeläut zum Massengrab des Ortsfriedhofes. Es war ein erhabend eindrucksvolles Bild. Die Hauptfeier vor dem Massengrab von 186 Toten packte jeden in seiner Feierlichkeit. Ein Chor unter Leitung von Dir. Josef Haas stimmte einen Trauerchor an, der Herr Pfarrer nahm die feierliche Einsegnung vor und fand warme Worte für die unglücklichen Opfer der Austreibung. Wieder umrahmten Chorgesänge die erhabende Feier, als Bund.-Obm. Ing. Oplustil seine zu Herzen gehende Ansprache hielt.

In seiner Rede ließ er den so schaurigen Fronleichnamstag 1945 erstehen, der allen, die ihn durchmachen mußten, zur großen Schicksals-

wende des Lebens werden sollte. Fand aufwühlende Worte für die abertausend Opfer des Todesmarsches, die jenseits der Grenze des Grauens verscharrt, deren Gräber dem Erdboden gleichgemacht wurden!

Es war ein würdig-ergreifendes Totengedenken, welches die Zuhörer sichtlich ergriß und so manches Augenpaar von Tränen feucht werden ließ! Sodann gedachte Landes-Obm. Ziffer im Namen der Brüner aus München ehrend der Toten, nach ihm Obm. Gubsch im Namen der Brüner aus Nürnberg. Als letzter sprach Bund.-Obm. Fuchs seine Ehrung der Opfer für die Brüner in Stuttgart und Württemberg aus. Er wandte sich vor dem Massengrab zu Ing. Oplustil, dem Initiator der Errichtung der Massengräber, der Mahnmale, und dem Verfasser der so sinnvollen Grabstein-Inschriften, dankte ihm und seinen tüchtigen Mitarbeitern. Er schloß seine Ansprache mit den Worten: „Wir in Deutschland lebenden Brüner wissen uns dieses Werk über Raum und Zeit zu schätzen.“

Ing. Oplustil gab seiner Genugtuung Ausdruck, daß es unter Führung von Bund.-Obm. Fuchs zu einer gedenklich-harmonischen Zusammenarbeit der Verbände von Deutschland und Wien gekommen ist. Damit der Beweis erbracht wurde, daß wir Brüner über Meilen und Grenzen hinweg eine geschlossene Schicksalsgemeinschaft bilden! Die feierliche Kranzniederlegung aller Verbände schloß die Totenehrung eindrucksvoll ab.

Am 13. Juli 1977 vollendet Christiane Ritter ihr 80. Lebensjahr. Sie lebt in Leoben/Steiermark, Gösser Straße 9.

Durch den Heimatverband der Karlsbader wurde ihr im Herbst 1976 die Karlsbad-Plakette und im Rahmen des Sudetendeutschen Tages 1977 in Wien durch den Organisationsleiter der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Franz Ohmann, die Adalbert-Stifter-Medaille verliehen. Beide Auszeichnungen sind würdige Dankesbezeichnungen für die großen Strapazen, die sie in der Arktis zu durchstehen hatte, und Anerkennung für ihr Werk „Eine Frau erlebt die Polarnacht“. Diese Leistungen liegen allerdings schon 40 Jahre zurück.

Diese Verspätung hängt aber auch mit der Bescheidenheit der Geehrten zusammen. Das Wort Bescheidenheit ist hier nicht zu reichend, man müßte vielmehr von einer Flucht in das „Nicht-bemerkt-werden-Wollen“ sprechen. Dieser Charakter beherrschte aber Christiane Ritter schon immer. Dann nur so ist es zu verstehen, daß ihr mutiges Ausverhalten in der arktischen Wildnis in der Egerländer Heimatliteratur soviel wie kein Echo gefunden hat. Gewiß war das damals als Sensation anzusehen, daß eine Mitteleuropäerin ihrem Manne in die ewige Eiswelt folgt, wobei sie genau wußte, daß ihr zur Erfassung des Erlebten nur Stift, Schreib- und Zeichenblock zur Verfügung standen und nicht, wie heute, den sensationslüsteren Touristen Funk-, Aufnahme- und Bild-ein角度geräte. Die Wagemutige traute auch ihren schwachen Kräften zu, wochenlang in

Christiane Ritter 80 Jahre alt

Zur Verleihung der Adalbert-Stifter-Medaille

der trostlosen Finsternis, 250 Kilometer von der letzten menschlichen Siedlung entfernt, allein zu hausen. Hier, wo es nur Eisbären, Polarfüchse und wenige Vogelarten gibt, erscheint ihr Europa wie ein Zauberland. „Das ganze gewaltige Wunder der ewig wachsenden Nahrung“ erfaßt sie erst hier, wo nichts mehr wächst. Sie verzichtete aber gerne auf alle Behaglichkeit, die der Herrschaftssitz Ziegelhütten am Nordostfuß des Kaiserwaldes und die Villa „Lützow“ in Karlsbad geboten hätten.

Ohne jegliches Aufsehen verließ sie das sommerliche Karlsbad. Sie ging bewußt in die „Stürme und in die Zertrümmerung der menschlichen Selbstherrlichkeit.“ Und damit berühren wir das, was förmlich ein Fundamentgesetz in ihrem Leben bildet: Die Entsagung jeglicher Selbstherrlichkeit!

Dennoch ist es kaum verständlich, daß es auch nach ihrer Rückkehr aus dem einmaligen Erlebnis kein „Aufhebens“ gab. Schließlich auch dann noch nicht, als ihr Buch „Eine Frau erlebt die Polarnacht“ (1938) im Propyläen-Verlag in Berlin erschienen war. Trotz dieses lebendig geschriebenen und mit 6 Farbtafeln und 24 Federzeichnungen aus ihrer Hand (sie ist auf diesem Gebiete akademisch gebildet) bereicherten Werkes, stand Christiane Ritter in der Heimat nie im Rampenlicht, wäh-

rend ihre „Polarnacht“ in aller Welt Menschen begeisterte. Mir hatten es Text und Illustrationen gleichermaßen angetan. Dadurch kam es auch, daß ich einen Blick in die unendlichen Eisfelder, -berge und -gletscher tun wollte. Wohlgemerkt: Es konnte, gemessen an dem, was das Buch besagt, nur ein Blick, förmlich eine Ahnung sein. So war es auch, als ich endlich im Sommer 1976 eine winzige Vorstellung von der Elementargewalt gewinnen konnte, mit der sich Christiane Ritter abfinden mußte. Ich sah aber dieses Unwirthliche, dieses Leblose nur zur Sommerszeit, in der Zeit der weißen, hellen Nächte. Was bedarf es da aber für Kräfte, um in der tiefen, sonnenlosen, wochenlangen Polarnacht auszuhalten? Ein Jota von dem mochte ich in mir verspürt haben, als mir die Möglichkeit gegeben war, in einem Kreise Erblindeter über das in der „Polarnacht konservierte Erleben“ zu sprechen.

Selbst auch dann noch, als „Eine Frau erlebt die Polarnacht“ in mindestens 18 Sprachen und fast in allen Blindenschriften der Welt vorlag, blieb die Autorin noch in den Kreisen ihrer Landsleute ohne öffentliche Dankesbezeugung.

Wir dürfen nur hoffen und wünschen, daß für sie die zwei hohen Auszeichnungen, die der Volksgruppe und die des Heimatkreises,

einen wahren Herzensdank bilden und sie zu ihrem 80. Geburtstag beglücken.

Kurz sei doch auch noch ihrer Herkunft und ihres Gatten gedacht. Unter ihren mütterlichen Ahnen (Fischer) gab es Maler, aber auch Männer, die die Entwicklung des Porzellans in Böhmen nicht nur als Unternehmer und Chemiker, sondern auch vor allem in der künstlerischen Aussage maßgebend beeinflussten und ihm dadurch zu Weltruhm verhalfen. Es sei dabei an das hierher zählende Pirkenhammerner Porzellan (Fischer & Mieg) gedacht, das bereits i. J. 1824 als das „Beste von Böhmen“ bezeichnet wurde.

Das Dichterische hat Christiane Ritter von ihrem Vater (Knoll), „der in den Mußestunden Schriftsteller war und in seiner gedanklichen Durchdringung ein Weltbild klarster Schau besaß.“

In ihrem Elternhaus in Karlsbad gingen viele namhafte Künstler ein und aus. Es war auch eine wahre Pflegestätte klassischer Musik. Im Herrschaftshaus und Gutshof in der Domäne Ziegelhütten war kaum etwas von einer Feudalatmosfera, dagegen aber ein sarker Strom Häuslichkeit spürbar. Durch ihren Mann, den künstlerisch empfindsamen, philosophisch denkenden und polarerfahrenen Kapitän Hermann Ritter (* 30. 12. 1891, † 30. 4. 1968) kam sie in den Polarbereich. Er war auf allen Meeren, die er befuhr, und in allen unwirthlichen Regionen, in denen er forschte, nach einem seemännischen Urteil: „Ein echter Freund im Leben und ein Vorbild über den Tod hinaus.“

Otto Zerlik

Förderung von Kulturveranstaltungen in Wien

Da die Sudetendeutsche Jugend Österreichs für ihre Jugendarbeit von der Stadt bzw. Land Wien bisher noch keinen Groschen an Förderung erhalten hat, man aber immer wieder versicherte, daß man Einzel- und Großveranstaltungen fördern könne, hat die SDJ Anfang April an den Bürgermeister und Landeshauptmann, der freundlichweise den Ehrenschutz über die Jugendveranstaltungen im Rahmen des Sudetendeutschen Tages übernommen hatte, schriftlich das Ersuchen gerichtet, einen Förderungsbeitrag für die Veranstaltungen der SDJ — vornehmlich kultureller Art! — zu genehmigen. Vor allem wurde dabei darauf hingewiesen, daß enorme Kosten entstehen werden.

Bis Anfang Mai hatte sich auf dieses Schreiben nichts gerührt. Dann kam ein Telefonanruf, wo mitgeteilt wurde, daß der Herr Bürgermeister bedauert, es ginge nicht usw., und man solle sich an den Fremdenverkehrsverband für Wien bzgl. einer „Kongreßförderung“ wenden. Obwohl es den Verantwortlichen der SDJ klar war, daß es sich bei den Pfingstveranstaltungen um keinen Kongreß handelt, wurde sofort ein Ansuchen dorthin gerichtet. Nach nur 5 Tagen kam dann der erwartete Anruf, wo mitgeteilt wurde, wieso wir überhaupt angesucht haben, für so eine Veranstaltung sei doch die Stadt Wien zuständig.

Einigermaßen erbost — in Wien würde man sagen: man wird gepflanzt! — wurde nun ein neuerliches Ansuchen an den Herrn Bürgermeister und Landeshauptmann gerichtet und darin mitgeteilt, daß man nun nicht wisse, wer nun dafür überhaupt zuständig sei.

Am 7. Juni 1977 traf die Antwort von der Magistratsdirektion der Stadt Wien ein, die da lautet:

„Der Herr Bürgermeister hat Ihr Schreiben vom 3. April und 12. Mai 1977, betreffend die Veranstaltungen der Sudetendeutschen Jugend im Rahmen der Sudetendeutschen Tage 1977 in Wien, mit dem Ersuchen um eine finanzielle Förderung der Jugendveranstaltungen, erhalten.

Hierzu bedaure ich, Ihnen auch unter Bezugnahme auf die telefonisch ergangene Verständigung mitteilen zu müssen, daß der Stadtverwaltung für die Förderung von Kongressen, Tagungen oder vergleichbaren Treffen keine Förderungsmittel zur Verfügung stehen und können daher aus solchen Anlässen entstehende Kosten auch nicht teilweise übernommen werden. Zur Klärung der Frage und im Sinne des Anliegens, ob der Fremdenverkehrsverband für Wien eine Leistungsmöglichkeit hat, wurde Ihnen empfohlen, das Einvernehmen im direkten Wege herzustellen. Die von Ihnen im Schreiben vom 12. Mai 1977 angeführten Projekt-, Sport- und Kulturförderungen können im Sinne der bestehenden Richtlinien bedauerlicherweise nicht für Ihre Veranstaltung ausgelegt werden und es besteht daher auch hier keine Leistungsmöglichkeit.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Für den Magistratsdirektor

Nun haben wir es schwarz auf weiß: Bedauerlicherweise können die Kulturförderungen nicht auch für die Veranstaltungen der Sudetendeutschen Jugend im Rahmen des Sudetendeutschen Tages ausgelegt werden! Also sind — und dazu führt wohl letztlich der Schluß — Kulturförderungen eine Auslegungssache (sprich: vielleicht gar ein Politikum?) in Wien? Sicher, auslegen kann man viel, aber schauen wir uns doch an, was doch auch die förderungswürdige SDJ im Rahmen des Sudetendeutschen Tages allein an kulturellen Dingen geboten hat:

1. In einem Zeitlager waren über 1000 junge Leute, in den Jugendgästehäusern, in übrigen Großunterkünften, in Privatquartieren wurden weiters über 1500 Jugendliche untergebracht. Also weit über 2500 junge Leute!

2. Am Pfingstamstag wurde ein Städtequiz veranstaltet, wobei vor allem kulturelle Einrichtungen in der Innenstadt besichtigt wurden. Teilnehmerzahl an diesem Quiz: weit über 400 junge Leute!

3. Die Sing- und Spielscharen in der SDJ gestalteten einen herrlichen Volkstumsabend in der Wiener Stadthalle!

4. Die Einzelgruppen der SDJ beteiligten sich an den musischen Wettkämpfen in den total überfüllten Sälen des (stadteigenen) Hauses der Begegnung in Wien 15! An die 1000 junge Leute waren da anwesend, die in den beiden Sälen neben einem Wissensnachweis eine Leistungsschau aus ihrer kulturellen Arbeit darboten: Seien es Laienspiel, Singen und Volkstänze in Tracht mit eigener Musikbegleitung oder auch das gemeinsame Singen. Diese Veranstaltung dauerte weit über drei Stunden und war ein rein (im Sinne der Richtlinien bedauerlicherweise nicht für unsere Veranstaltung auszulogende) kulturelle Angelegenheit!

5. Der Einzug der jungen Leute in Tracht — somit eine kulturelle Angelegenheit — bei der Hauptkundgebung!

6. Die Feierstunde am Pfingstsonntag abend: Diese befaßte sich vor allem mit den kulturellen Leistungen der Österreicher aus sudetendeutscher Stämme für Österreich und da besonders für Wien. Daß die musikalische Umrahmung sowie das Singen eine kulturelle Darbietung war, ist wohl unbestritten!

Und all dies ist bedauerlicherweise eine Auslegungssache in bezug auf eine Förderung!

Nun ja, als gelernter Wiener weiß man ja, was gefördert wird und was nicht. Und da kann es auch passieren, daß einige Leute monatelang ein Gebäude in St. Marx besetzen — die sogenannte ARENA —, mit der Gemeinde sich herumstreiten, dieser aus den Geldern aller Wiener (wir lassen uns da gerne aufgrund von nachweisbaren Tatsachen eines besseren belehren) noch den Strom und das Wasser kostenlos den Besetzern überläßt! Na klar, alles für die Kultur! Welcher Art diese Kultur ist, ist jedermann ja sattam bekannt, doch darüber könnte man streiten. Daß aber die Kultur für linksaußenstehende Politik dort angewendet wurde, bleibt unbestritten, und die Anrainer können ein Lied davon singen! Auch das gehört zur Förderung der Kultur, die bedauerlicherweise im Sinne der Richtlinien für diese Art von Veranstaltung ausgelegt wurde!

Erst auf den Druck der Bevölkerung hin wurde diesem Spuk ein Ende gemacht!

Wir hätten nun allzugerne erfahren, wie die Richtlinien zur Vergabe von Kulturförderungen aussehen, und vor allem, wie die Auslegungen (?) dazu aussehen und wer diese Auslegungen trifft! Denn: Auslegen kann man vieles!

Was muß man also in Wien tun, um zu einer Förderung für kulturelle Veranstaltungen zu kommen? Auch das würde uns sehr interessieren. Und dies fragen wir nicht als Sudetendeutsche Jugend, sondern als Bürger dieser Stadt, deren Mandatäre von diesen Bürgern frei gewählt werden.

Es geht uns hier nicht um den Erhalt einer Förderung im speziellen, sondern nur um die

Art: Das Hin- und Herschieben der Verantwortung zwischen der Stadt und dem Fremdenverkehrsverband, um die Auslegungssache, um die Beantwortung des ersten Schreibens mittels Telefon usw. Das ist es, was uns vergrämt, und nicht nur uns, sondern auch unsere Gäste aus dem übrigen Österreich und aus dem Ausland, die vielleicht einmal später als Touristen nach Wien kommen sollen (und auch die benötigten Devisen!).

Und wenn wir schon beim Geld sind: Diese über 2500 jungen Leute (darüber hinaus waren es noch weit mehr, die bei den einzelnen Veranstaltungen dabei waren!) haben doch bestimmt sehr viel Geld in den Stadtsäckel fließen lassen: Z. B. an Getränkesteuer, Vergü-

nungssteuer und an noch sonstigen Abgaben, Gebühren usw.!

Wir sind gerne bereit, jede Antwort auf unsere oben gestellten Fragen zu veröffentlichen, denn auch wir sind mit dem Landeshauptmann und Bürgermeister der Stadt Wien einer Meinung, wenn er sagt, daß sich die Menschen, die in Wien zusammenkamen, sich durch gemeinsame Erinnerungen und gemeinsames Leid und gemeinsame Arbeit bei der Eingliederung in die neue Heimat verbunden fühlen! Doch sollte man bei all dem auch ein wenig die „Auslegungen“ vielleicht einmal auch für uns auslegen! Uns wäre damit sehr geholfen, und von seiten der Stadt wäre es eine noble Geste gewesen!

H. R., Wien

800 Jubiläumsbabys Jetzt 15 Millionen Einwohner in der Tschechoslowakei

Die Tschechoslowakei hat am 28. März einen Einwohnerstand von 15 Millionen erreicht und überschritten. Der Titel eines „Jubiläumsbabys“ ist allen 800 Kindern zuerkannt worden, die an diesem Tag geboren wurden. Noch vor wenigen Jahren wäre dieses Ergebnis bestenfalls für 1980 erwartet worden.

Noch Ende der sechziger Jahre hatte die Tschechoslowakei zu den Ländern mit dem niedrigsten Geburtenindex gezählt. 1966—70 waren im Jahresschnitt rund 60.000 Kinder geboren worden, was einem Index von 14 Geburten auf 1000 Einwohner entsprach. 1970 leitete die Regierung ihre neue pro-natalistische Politik der Geburtenförderung durch eine Reihe von Sozialmaßnahmen ein, zu denen u. a. gehört, daß Mütter in der Tschechoslowakei heute „den längsten bezahlten Mutterschaftsurlaub in der Welt“ erhalten. Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten. 1972 bis 1975 kletterten die Geburtenziffern auf jährlich 120.000—130.000 empor. Das vergangene Jahr brachte den Rekord von 288.000 Geburten. In Prag, so betonen die Zeitungen, blicke man wieder unbesorgt in die Zukunft. Um die Jahrtausendwende dürfte das Land eine Bevölkerungstärke von nahezu 17 Millionen erreicht haben und sich weiter „verjüngen“. Bereits jetzt gehörten 51 Prozent der Bevölkerung Nachkriegsjahrgängen an. Über 7,6 Millionen Tschechen und Slowaken sind nach dem Kriege zur Welt gekommen.

Mit vollem Namen nennen Verfügung beendet Unsicherheit im Sprachgebrauch

In Zukunft wird die Bundesrepublik Deutschland in allen Schriftstücken „grundsätzlich mit ihrem vollen Namen“ zu bezeichnen sein.

Mit dieser Verfügung hat der Direktor des Deutschen Bundestages in einem internen Hausumlauf an alle Mitarbeiter allen bisherigen Unsicherheiten ein Ende gemacht. Abkürzungen dürfen nur gebraucht werden, „wenn sie unumgänglich sind“. Z. B. in Tabellen.

Im Postverkehr sei auf die üblichen Abkürzungen „D“ und „DDR“ zurückzugreifen. — In dem Ukas wird darauf hingewiesen, den anderen Teil

Deutschlands „in der Regel als DDR“ und „nur in Ausnahmefällen“ mit der vollen Bezeichnung „Deutsche Demokratische Republik“ zu bezeichnen. — Für die Bezeichnung der deutschen Ostgebiete wird in den Richtlinien nicht ausdrücklich ausgeschlossen, daß von Polen gesprochen werden darf. „Falls sich eine besondere Kennzeichnung der deutschen Ostgebiete als notwendig erweisen sollte“, wird lediglich empfohlen, diese „als Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie“ zu bezeichnen. Bei der Nennung von Orten und sonstigen geographischen Begriffen östlich der Oder-Neiße-Linie sei in der Regel auf den herkömmlichen Sprachgebrauch zurückzugreifen. „Die alleinige Verwendung der polnischen oder russischen Schreibweise ist zu vermeiden“, heißt es zusätzlich in der Verfügung.

Leserbriefe warnen

Die deutschsprachige Zeitung „Neuer Weg“ in Rumänien hat Leserbriefe veröffentlicht, in denen deutschstämmige Rumänen vor einer unbedachten Emigration gewarnt wurden. Im Westen, so hieß es in einer Zuschrift, werde zwar „vorläufig“ noch besser verdient, jedoch könne man „nach Belieben und zu jeder Zeit“ ge- feuert werden, und „Zugelaufene“ sind dabei immer die ersten. Viele hätten schon bereit, in eine Gesellschaftsordnung übergewechselt zu haben, die nicht krisenfest sei und den Menschen keine Sicherheit biete.

Sponsion

Fräulein Waltraud Reich, Tochter von Frau Anna Reich, Leonding, Ortmayrstraße 35, sponsionierte am 4. Juni 1977 an der Universität in Innsbruck zum Magister der Philosophie.

Wissen Sie?

- | | |
|--|---|
| 1. Von wem mit nur einer Ausnahme alle Städte Böhmens gegründet wurden? | 1a) Von der deutschen Bevölkerung, die einzige Ausnahme ist Tabor. |
| 2. Wie die offiziellen Organe der Sudetendeutschen Landsmannschaften in Österreich und Deutschland heißen? | 2a) Die SUDETENPOST (Verlagsort Linz), die SUDETENDEUTSCHE ZEITUNG (Verlagsort München). |
| 3. Wie der Hausberg der Reichenberger heißt, der außerdem eine bekannte Rodelbahn hat? | 3a) Der Jeschken mit 1010 m. |
| 4. Wer König Ottokars Glück und Ende schrieb? | 4a) Franz Grillparzer, der von 1791—1872 lebte. |
| 5. In welcher Stadt Österreichs ein Museum der Heimatvertriebenen eröffnet wurde und wann dies geschah? | 5a) In Wels, OÖ., die Eröffnung fand am 23. Oktober 1976 im Rahmen des Tages der Heimatvertriebenen statt. Dieses Museum beinhaltet wertvolle Exponate aller Vertreibungsgebiete die innerhalb der österr.-ungar. Monarchie lagen und ist als äußerst sehenswert zu bezeichnen. |

In der Buchreihe „Alte Reisebilder“, die bisher sechs Titel umfaßt, kündigt der Wort- und Welt-Verlag Innsbruck/München zum erstenmal eine Bände über Kulturlandschaften in Ostmitteleuropa an („Die Elbe in alten Reisebildern“ und „Die Oder in alten Reisebildern“), die im Zusammenwirken mit dem Ostdeutschen Kulturrat erstellt und herausgegeben werden sollen.

Karl W. Deutsch, der Direktor des Internationalen Instituts für vergleichende Gesellschaftswissenschaften in Berlin und Hochschullehrer an der Harvard-Universität in Cambridge/USA, erhält in diesem Jahr den großen Kulturpreis der Sudetendeutschen.

Ernst Paul, der aus dem Sudetenland stammende, jetzt in Esslingen lebende Schriftsteller und Journalist — 1949—1969 MdB/SPD — beging am 27. April d. J. seinen achtzigsten Geburtstag.

Karlsbad: Erfolg mit „Becherbitter“

Zu einer ergiebigen Devisenquelle hat sich die Erzeugung des „Becherbitter“ in Karlsbad entwickelt. Im letzten Jahr wurden vier Millionen Liter dieses wohlschmeckenden Kräuterlikörs hergestellt, an die ausländischen Kurgäste verkauft oder nach West und Ost exportiert. „Karlsbader Becherbitter“ wurde nach einem englischen Rezept seit 1807 von Johann Becher (gestorben 1895 in Karlsbad) in der Sprudelstadt erzeugt. Das nur wenigen Angehörigen der Firma bekannte Rezept wurde im September 1945 auf dem Besitz der Familie Becher in Karlsbad-Espenhor gefunden, und seither stellt man diesen gefragten Magenlikör weiterhin in Karlsbad her, doch unter dem Namen „Becherovka“. Nach der Vertreibung wurde die „Becherbitter“-Erzeugung in Kettwig/Ruhr aufgenommen. Im Jahre 1971 erwarb dann die Firma „Diversa“, eine 100%ige Tochtergesellschaft von „Underberg“, die Herstellungsrechte. Sie behauptete — nach über 160 Jahren! —, daß dieser Name keine Zugkraft besitze, und taufte ihn in „Karlsbader Becherovka Feinbitter“ — seit 1807 — Johann Becher, Kettwig — Jan Becher Karlsbad (!) um. Und das nach einem von der alten Firma in Österreich angestregten und gewonnenen Prozeß gegen die Firma Becherovka-Karlovy Vary/Karlsbad!

Wien

Bruna

Am Samstag, dem 28. Mai a. c., ehrten wir in einer Feier unsere deutschen Mütter von Brünn. Der Saal war übervoll besetzt, als Bundesobmann Ing. Oplustil in einer feierlichen Ansprache seine „Laudatio“ über das Wirken und das Schicksal unserer Mütter hielt. Die lautlose Stille im Saal bewies, daß er allen Zuhörern aus dem Herzen gesprochen hatte. Eine vorzügliche Muttertagsjause, von der „Bruna“-Wien spendiert, verschönte die Feier und trug sehr zur festlichen Stimmung bei. Diesmal gab es auch zusätzlich viele Brünnner Gäste aus Deutschland, die zum Sudetendeutschen Tag nach Wien kamen und uns die Ehre ihres Besuches erwiesen.

Bund der Nordböhmern

Obzwar der Muttertag in einer schlechten Wetterperiode lag, hatten wir dennoch Glück und konnten die Feier in Gottes freier Natur, im Garten des Café Nothhart, Wien-Lainz, abhalten. Die Ansprache hielt erstmals unser Mitglied Ing. Friedrich Schebor. Der Tenor seiner Ansprache war die Bindung sowie das menschliche Verhältnis zwischen Sohn, Tochter und Mutter aus der Sicht früherer Zeiten, als wir alle noch jung waren, gegenüber der jetzigen modernen Gegenwart. Es war eine bescheidene, dennoch aber eine schöne, gemütliche Feier, bei der es eine gute und reichliche Jause gab. — **Autobusausflug am 9. Juni:** Wie in den vergangenen Jahren konnten wir mit diesem Ausflug wieder ein weiteres Stück unserer neuen Heimat kennenlernen, und diese Absicht soll auch in den nächsten Jahren verwirklicht werden. Unsere beiden Vorstandsmitglieder Direktor Franz Kreibich und Betriebsleiter Bernd Münich hatten die Fahrt so wie bisher in allen Einzelheiten mustergerüstig vorbereitet und durchgeführt. Sie hatten die Tour Tage zuvor mit eigenem Wagen abgefahren, um sich über das Vorhaben genau zu unterrichten. Für ihre Mühe, die nicht gering war, sei beiden herzlich gedankt. Vor der Abfahrt, die um halb acht begann, beglückwünschte Schriftführer Bruno Grohmann zunächst unser sehr geschätztes Ehrenmitglied Konsistorialrat Pater Bernhard Tonko zu seinem 40jährigen Priesterjubiläum sowie unseren langjährigen Vorstandsmitgliedern Margareta Köhler und Dipl.-Ing Peter Lengfelder zu ihren besonders runden Geburtstagen. Das Ziel war Niederösterreich. Der erste Aufenthalt war der Ort Hafnerberg, woselbst Pater Bernhard in der dortigen wirklich wunderschönen Kirche ein hl. Meßopfer für unsere verstorbenen Angehörigen und für unsere alte Heimat zelebrierte. Fast alle Teilnehmer nahmen am Empfang der hl. Kommunion teil. Lieber Pater Bernhard, habe vielen Dank für Deine Güte. Nach kurzem Aufenthalt für eine Jause ging dann die Fahrt weiter über Kleinzell zur Kalten Kuchl mit Besichtigung eines Holzkohlenmeilers. Anschließend führen wir Richtung Mariahilferberg. Ein Teil scheute die Anstrengung nicht und ging zu Fuß hinauf, der andere Teil fuhr mit dem Bus. Selbstverständlich gab es da wieder eine Kaffeepause, die gute Luft machte alle hungrig. Das Mittagessen wurde in Steinapiesting bei Gutenstein eingenommen. Die letzte Station war ein „Heuriger“ in Baden. Bei fröhlichem Gesang trafen wir gut gelaunt und wohlgenut um 20 Uhr wieder in Wien ein. — Nächster Heimatabend: 17. September.

Reichenberg-Friedland

Unser Vorstandsmitglied, Dechant Josef Rösler, geb. am 18. März 1922 in Lusdorf an der Tafelfichte, feierte am 24. April in der Kirche Groß-Schweinbarth in Niederösterreich sein 25jähriges Priesterjubiläum. Wir wünschen unserem sehr verehrten, hochwürdigen Herrn Dechant für die Zukunft alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen für sein erfolgreiches Wirken in der Forschungsarbeit für seine alte Jeschken-Isergebirgsheimat.

Wien und Umgebung

Der am 3. Juni stattgefunden Stammtisch hatte als Grundthema das Resümee zum diesjährigen Sudetendeutschen Tag. Presse-Echo, Echo aus den eigenen Reihen aber auch das von nicht direkt beteiligten Zusehern wurde diskutiert, und man kam zu dem Schluß, daß diese Veranstaltung auch diesmal wieder ein positives Urteil zur Folge hatte. Es wurde jedoch an das Zusammengehörigkeitsgefühl der Landsleute vor allem in Wien gegenüber dem Lokalpatriotismus appelliert. Nachdem der vergangene Stammtisch unser letzter vor den Ferien war, allen unseren Mitgliedern und darüber hinaus allen Landsleuten in Wien und ganz Österreich einen schönen Urlaub mit viel Erholung. Nächster Stammtisch am Freitag, dem 2. September, im gewohnten Lokal zur gewohnten Uhrzeit. Wir hoffen auf zahlreiche Beteiligung!

Oberösterreich

Steyr

Sterbefall: Am 9. Juni 1977 entriß uns der unerbittliche Tod einen unserer besten Landsleute und treuen Böhmerwälder, Lm. Alois Seidl, im 75. Lebensjahr. Er wurde am 15. Juni 1977 unter großer Beteiligung von Landsleuten, Freunden und Bekannten zu Grabe getragen. Wir alle werden seiner stets ehrend gedenken! Seine Treue zur Volksgruppe war Vorbild für viele! P. S.: Der Tod hält in Steyr reiche Ernte. Zwei Lm. und jetzt eben auch unseren Lm. Seidl verlor die SL Steyr unter ein paar Wochen durch Tod.

Spende: Frau Anni Mohr spendete für die SL Steyr 50 Schilling.

Wels

Wie bereits angekündigt, findet unser Sommerfest am Sonntag, dem 3. Juli, im Gastgarten des „Gösserbräu“, Wels, Kaiser-Josef-Platz, statt. Ein Glückshafen mit zum Teil wertvollen Treffern wird auch dieses Jahr aufgebaut. Zur Unterhaltung spielt die Bauernkapelle Kremsmünster. Beginn 14 Uhr. Eintritt freie Spenden. Für den Torten- bzw. Kuchenstand sind uns Bäckerreien willkommen. Wir hoffen, alle unsere Landsleute, Freunde und Gönner bei unserem Sommerfest begrüßen zu können. Infolge des Sommerfestes entfällt der Landmannschaftsabend am Freitag, dem 1. Juli. **Geburtstage:** Am 1. Juli 74 Jahre: Otto Krättscher aus Schima, wohnhaft in Buchkirchen, Schickenhäuser 42; am 3. Juli 84 Jahre: Anna Ecker aus Hohenfurt, wohnhaft in Wels, Heimstättenweg 53; am 8. Juli 78 Jahre: Johann Schmidt aus Znaim, wohnhaft in Wels, Dr.-Schauer-Straße 22. Wir wünschen allen Geburtstagsjubilaren Gesundheit und Wohlergehen. Das Museum der Heimatvertriebenen in der Welsburg ist jeden Mittwoch und Freitag von 17 bis 19 Uhr und jeden Samstag und Sonntag von 10 bis 12 Uhr geöffnet.

Kärnten

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Kärnten hält am Samstag, dem 2. Juli, um 14.30 Uhr in Villach, Brauhaus, ihre ordentliche Jahreshauptversammlung ab. Bundesobmann Doktor Schemberta, Wien, hat sein Kommen zugesagt. Gesonderte Einladungen gehen den Landesauschubmitgliedern und Delegierten in den nächsten Tagen zu.

Salzburg

Bei unserem Kaffeemittag am 7. Juni konnte unsere Landesgeschäftsführerin Anni Leeb auch den Kreisobmann der Landeskreise

Traunstein und Berchtesgadener Land, Lm. Rudolf Urbanek, herzlich begrüßen. In seinem Vortrag sprach er von dem politischen Leidensweg der Sudetendeutschen. Unter anderem führte er aus: Nicht erst 1945, sondern schon 1918 mit dem Zusammenbruch des österr.-ungarischen Vielvölkerstaates begann der Leidensweg der Deutschen von Böhmen, Mähren und Schlesien. Unter Mißachtung ihres Willens wurden sie dem tschechischen Nationalstaat einverleibt. Es kam zu den bekannten friedlichen Kundgebungen dieser wehrlosen Deutschen am 4. März 1919, die mit Gewehrsalven uniformierter Tschechen brutal aufgelöst wurden. Die Vorenthaltung dieses Selbstbestimmungsrechtes führte viel später logischerweise zum Münchener Abkommen, das nichts anderes war, als der Nachvollzug dessen, was man 1918/19 dieser deutschen Volksgruppe vorenthalten hatte. Es wäre nicht zu diesem München 38 gekommen, wenn die tschechische Regierung die Entnationalisierung dieser deutschen Volksgruppe und ihre politische Diskriminierung zum Ziel gehabt hätte. Wie 1918/19, so waren die Sudetendeutschen auch 1938 und auch 1945 nur Objekt einer Politik des Imperialismus und der Rache und Vergeltung. Was man mit der Vertreibung der Sudetendeutschen bezweckte, war eine Fehlspekulation ihrer Feinde. Sie waren keine Radikalinkis, sondern arbeiteten mit großem Erfolg am Wiederaufbau ihrer neuen Heimat. Lm. Urbanek schloß seine wertvollen Ausführungen mit einem Appell: Das Schicksal der Sudetendeutschen soll anderen eine Mahnung sein, damit ihnen ein ähnliches erspart bleibe. Er wies auch darauf hin, daß die Sudetendeutsche Landsmannschaft das Rückgrat dieser Volksgruppe sei und nur sie gibt uns die Möglichkeit, unser geschichtliches Dasein als Volksgruppe fortzusetzen. Obm.-Stv. E. Koch dankte dem Sprecher für sein Kommen und für seine für uns wertvollen Ausführungen. — Der nächste Kaffeemittag ist am 21. Juni im Hotel Meran. Der 95. Kaffeemittag ist am 5. Juli im Hotel Meran, er ist der letzte vor den Sommerferien. — Unser langjähriges Mitglied Cäcilie Ratt ist in diesem Monat verschieden. Sie wurde 1898 in Znaim geboren. In heimatlicher Verbundenheit wollen wir ihrer gedenken. — Folgenden Mitgliedern wünschen wir zum Geburtstag beste Gesundheit und zufriedene Tage: Stefanie Schwetz, 80 (früher Kostel a. d. M.), Jakob Abzieher (Eisgrub), Heinz Pudil (Mähr. Ostrau) in Zell a. S. und August Tischler (Brück).

Steiermark

Bruck an der Mur

In der Monatsversammlung am 5. Juni 1977, an der auch herzlich begrüßte Leobner Landsleute teilnahmen, wurden nachstehende, im Juni geborene Landsleute beglückwünscht: Wanka Julius (86) aus Zwein/Saaz, Rudl Ernst (82) aus Mähr.-Schönberg, Berger Margarete (76) aus Jungbusch, Kummer Hanni (65) aus Rothau, Piesch Erich (69) aus Kamitz, Macher Paula (68) aus Bruck/Mur, Pospischi Emma (65) aus Sochor, Moczyngeba (63) aus Schüttenhofen, Dipl.-Ing. Kretschmer Alfred (60) aus Niemes und Dr. Hofrichter Franz (60) aus Mähr.-Trübau. Durch reinen Zufall erfuhren wir erst nachträglich von dem Ableben unseres langjährigen Mitgliedes Viktor Knott (68) aus Sabiecz-Kesmark. Es konnte daher die Bezirksgruppe an der Beerdigung nicht teilnehmen und auch keinen Kranz beistellen. Anschließend erfolgten Berichte über den erfolgreichen Sudetendeutschen Tag 1977 in Wien, die mit großem Interesse verfolgt wurden. Wegen der Urlaubszeit findet die nächste Monatsversammlung am 4. September 1977 im Bahnhofshotel Bruck/Mur statt. Bis dahin wünscht die Bezirksstelle allen Landsleuten recht gute Erholung.

Die JUGEND berichtet

Jugendredaktion 1160 Wien Effingergasse 20

Bundesjugendführung

Pfingsttreffen der sudetendeutschen Jugend — Schlussbericht: Über 2500 junge Leute repräsentierten die junge Generation der Volksgruppe, was sich bei allen Veranstaltungen deutlich machte. Ein schöner und ereignisreicher sudetendeutscher Tag ist nun vorbei, unsere Arbeit geht weiter. Wir glauben, daß auch die Jugend ihren besonderen Anteil am Gelingen dieses großartigen Treffens hatte. Vielleicht hat all dies dazu beigetragen, daß die noch außen stehenden jungen Leute innerhalb der Sudetendeutschen Volksgruppe zur Sudetendeutschen Jugend finden mögen. Dafür stehen wir da, dazu sind wir bereit! Es liegt nun an den Landsleuten, daß der Erfolg von Pfingsten in Wien weitergeführt wird und daß das Erlebnis, einer großen Volksgruppe anzugehören, dazu führen wird, um unser aller Reihen weiter zu verstärken! — Wenn uns dies gelingt, dann erst, und erst dann, war der Sudetendeutsche Tag 1977 in Wien der wahre Erfolg!

Sommerlager der SDJÖ: — Wir werden in der Zeit vom 16. bis 24. Juli 1977 wieder eine sehr schöne Woche in der Gemeinschaft erleben. Aufgerufen sind dazu Buben und Mädchen im Alter von ca. 10—16 Jahre (Ältere sind als Lagerhelfer gerne gesehen). Freunde können selbstverständlich mitgenommen werden. Wir treffen uns diesmal im SDJ-Jugendheim „Haus Sudetenland“ in Waldkraiburg in Bayern, bei Mühlhof an Inn gelegen (ca. 40 km von Braunau am Inn entfernt). Diese Stadt ist eine der bekanntesten Vertriebenengemeinden in Bayern und zeugt vom Aufbauwillen der Heimatvertriebenen. Waldkraiburg liegt inmitten eines herrlichen Föhrenwaldes und bietet sehr viel Abwechslung, wie Sportplätze, ein herrliches Bad, Wandermöglichkeiten usw. Das wäre doch bestimmt auch etwas für Ihr Kind! — **Teilnehmerbeitrag:** Für 8 Tage nur S 600.—!!! — **Fahrtkosten:** werden ersetzt! — **Unterbringung:** am Lagerplatz neben dem „Haus Sudetenland“ in sehr schönen Hauszelten mit Böden! — **Verpflegung:** diese wird von der bekannt guten Küche des „Hauses Sudetenland“ verabreicht! — Komm auch Du und mach mit, es wird sich bestimmt lohnen! Melden Sie Ihr Kind sofort bei uns an: Sudetendeutsche Jugend, Effingergasse 20, 1160 Wien, Kennwort: Sommerlager 1977! Sie bekommen dann von uns umgehend das Merkblatt über all die Dinge, die Ihr Kind benötigt und auch die Anreisemöglichkeiten zugesandt! Also, rasch, greifen Sie zu, wir haben noch Plätze zu vergeben!

Volksstummfahrt nach Dänemark: — Vom 20. 8. bis 4. 9. 1977 fahren wir nach Dänemark. Das ist etwas für junge Leute von 16—24 Jahren! Wer macht mit? Auskünfte und Anmeldungen an die Sudetendeutsche Jugend, Effingergasse 20, 1160 Wien.

Sudeteneibchen ... — Wir haben noch viele zu vergeben, wir können noch welche nachbestellen! Wer will noch eines oder mehrere haben? Sofortige Bestellungen — mit genauer Größenangabe — sind an die Sudetendeutsche Jugend, Effingergasse 20, 1160 Wien, zu richten!

Kommende Veranstaltungen: — 10./11. 9. 1977: Leichtathletikwettbewerbe der SDJÖ in Traun/OÖ.; 25. 9. 1977: Autorätselfahrt.

Landesgruppe Wien

Allgemeiner Heimabend für Jugendliche ab 15 Jahre jeden Mittwoch ab 20 Uhr im Heim Wien 17, Weidmannsgasse 9. Die nächste Kinderheimstunde für Kinder von zirka 10 bis 14 Jah-

ren findet am Samstag, dem 25. Juni 1977, ab 15 Uhr im Heim Wien 17, Weidmannsgasse 9, statt. Komme auch Du und bringe Deine Freunde mit! Übrigens ... Trotz der Ferienmonate läuft bei uns der Betrieb weiter. Nur der Stil der Heimabende ändert sich: Bei Schönwetter gehen wir am Abend baden, daher nicht vergessen: Die Badehose oder der Badeanzug ist immer mit dabei! In der ersten Augustwoche erwarten wir einen Besuch aus der Bundesrepublik Deutschland! Die Reichenberger Jugend wird zu uns kommen.

Landesgruppe Niederösterreich

Wieder stehen uns einige Veranstaltungen ins Haus, wozu wir Euch schon jetzt recht herzlich einladen: Am 9./10. Juli 1977 findet in Haugsdorf-Pernersdorf das traditionelle Peregrinfest statt. Dazu wurden wir herzlich eingeladen, um dieses mit einigen Volkstänzen und sonstigen Darbietungen zu verschönern! Wir übernachten wieder (mittels selbst mitgebrachten Luftmatratzen oder Liegen) bei unseren Landsleuten Stefan von den Schlesiern in Wien, in deren Haus in Pernersdorf. Es wird bestimmt wieder recht lustig sein! Vom 30. 7. bis 7. 8. 1977 ist die Südmährische Sing- und Spielschar unter der Leitung unseres Kameraden Widmar Hader in Eggenburg zu Gast. Unsere Kameraden werden unter anderem auch in Wien zu Gast sein. Zur selben Zeit ist auch die Reichenberger Jugend in Klosterneuburg untergebracht. Und am 4. September 1977 ist das 5. Internationale Trachtentreffen in Krems, wo auch wir uns am Festzug beteiligen werden. Wie man sieht, bei uns ist immer etwas los!

Spendenliste Nr. 12

- S 150.— Anni Mihatsch, Wien; Franz Wester, Klagenfurt; Walter Schimitschek, Linz.
 - S 110.— Alfred Riedl, Klagenfurt.
 - S 136.— Emil Schwab, Graz.
 - S 100.— Valerie Beck, Vöcklabruck; Maria Brückler, Wien; Prof. Hans Grohmann, Wien; Franz Klinert, Graz; Maria Köppel, Kapfenberg; Dipl.-Ing. Gabriel Schnapka, Linz; Gertrude Unger, Ried/Innk; Karl Witschek, Traun; Roman Pietsch, Bruck/Mur.
 - S 80.— Maria Hauer-Bleimschein, Wels.
 - S 70.— Franz Vatter, Mining.
 - S 64.— Adele Mörth, Bad Wimsbach-Neydharting.
 - S 60.— Hilde Glaser, Wien.
 - S 55.— Maria Burgstaller, Salzburg; Margarete Nitschmann, Graz.
 - S 50.— Johann Krzal, Pasching; Käthe und Friederike Reich, Linz; Maria Ossinger, Hauskirchen; Luise Janetschek, Wien; Alois Gutsmann, Salzburg; Konrad Gangl, Linz; Elisabeth Liebl, Steyr; Lotte Schuh, Zell am See; Elvira Straub, Salzburg; Elfriede Kowarsch, Graz; Erna Jaklitsch, Klagenfurt; Lore Weissshuh, Graz; Anton Wastl, Kufstein; Maria Freund, Stetteldorf; Karl Frey, Wien; Anni Frei, Weyer; Dr. Franz Gröger, Wien; Heinrich Köppl, Traun; Max Dedek, Wien; Eduard Pummer, Wien; Margarete Hueber, Mattsee.
 - S 40.— Mathilde Häberle, Wien; Maria Peschek, Wien; Johann Schwarz, Salzburg.
 - S 36.— Helene Hawelka, Wien; Klemens Hönlinger, Wien; Otti Schelmbauer, Wien; Anni Weber, St. Gilgen; Josef Goltsch, Traun.
 - S 30.— Anton Adam, Linz; Berta Brandl, Graz; Franz Jaksch, Pasching; Emma Scherrer, Hainbach; Emmi Christ, Wien; Agnes Wild, Wien.
 - S 25.— Gretl Bauer, Linz; Friederike Spiller, Seewalchen; Josef Waber, Traun.
 - S 24.— Bertha Gratz, Linz.
 - S 20.— Th. Friedl, Freistadt; Karl Andjel, Bernhardsthal; Oskar Duchaczek, Zellweg; Johann Springer, Gallneukirchen; Rudolf Wagner, Ottensheim; Maria Krejci, Wels; Ing. Rudolf Richter, Wien; Vera Pelikan, Wien; Ernst Hahn, Wien; Rosa Wahle, Wien; Maria Köppl, Linz; Johann Polzl, Oberndorf.
 - S 18.— Martha Lorenz, Wien.
 - S 10.— Heinrich Jahn, Steyr; Hermine Mühlradler, Wien; Josef Sacher, Wien; Julian Zechmeister, Großenzersdorf; Franz Tröml, Wien.
- Um Richtigstellung ihres Namens ersuchte uns Frau Anna Kirschneck aus Knittelfeld. Wir haben in der Spendenliste Nr. 10 irrtümlich Kirschneck geschrieben.

KRANZABLÖSE

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Steyr spendete S 300.— Kranzablöse für ihr Ausschubmitglied, Herrn Alois Seidl. Herzlichen Dank!

Erscheinungstermine 1977

- Folge 13/14 am 7. Juli
- Folge 15/16 am 4. August
- Folge 17 am 1. September
- Folge 18 am 15. September
- Folge 19 am 6. Oktober
- Folge 20 am 20. Oktober
- Folge 21 am 3. November
- Folge 22 am 17. November
- Folge 23 am 1. Dezember
- Folge 24 am 15. Dezember

Sparkasse Linz, Konto 0000-028 135. Anzeigennahme Linz, Obere Donaulände 7. — Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch PR gekennzeichnet.

Paßfotos sofort alle Foto-Arbeiten raschest auch Color

FOTO-EXPRESS

Carl Hedanek Klagenfurt Paulitschgasse 15 Besuch den Landsmann

Realitätenbüro TRIEBELNIG WOHNUNGEN — GESCHÄFTE — BETRIEBE Inh. Ludmilla Zuschnig Klagenfurt, 8.-Mai-Str. 2/1, Ecke Benediktinerplatz, Tel. 84 8 23

Handstrickwolle stets in besten Qualitäten. SPERDIN, Klagenfurt, Paradeisergasse 3.

Sudetenpost

4010 Linz, Postfach 405, Obere Donaulände 7, Ruf 27 3 69. Eigentümer und Verleger, Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen, Geschäftsführer Karl Koplinger. Verantw. Redakteur Prof. Wolfgang Sperner. Alle in Linz, Obere Donaulände 7. Druck Druckerei und Zeitungsdruckhaus J. Wimmer Ges. m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich.

Jahresbezugspreis einschließlich 8% Mehrwertsteuer S 64.— Halbjahr S 34.—, Vierteljahr einschließlich Einhebungsgebühr der Post S 18.—, Einzelpreis S 3.—, Postsparkassenkonto 7734 939. Bankkonto Allgemeine

MÖBEL NEUE HEIMAT

Auf 6000 Quadratmeter Fläche im alten und im neuen Haus eine wahre Fundgrube für alles, was ihrem Heim Atmosphäre gibt.

Das ist es, was heute zählt, die totale Auswahl, der Preis, die Zahlungsbedingungen, die Lieferzeit und der Service.

Salzburger Straße 205, 4020 Linz